Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 55 (1967)

Artikel: Das Staatsarchiv Freiburg im 14. und 15. Jahrhundert
Autor: Rück, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338584

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PETER RÜCK

Das Staatsarchiv Freiburg im 14. und 15. Jahrhundert

für Jeanne Niquille

Die Geschichte des Freiburger Staatsarchivs ist noch unerforscht, wenn wir absehen vom Jahr 1918, als die verschiedenen Bestände aus der Staatskanzlei, dem Rathaus und dem Kornhaus (Grenette) in die umgebauten Räumlichkeiten des vormaligen Staatsgefängnisses und ehemaligen Augustinerklosters überführt wurden; über jenen Ortswechsel hat Gaston Castella, damals Adjunkt des Staatsarchivs, in den *Nouvelles Etrennes Fribourgeoises* von 1919 einen Bericht gegeben, der aber mit keinem Wort auf die ältere Archivgeschichte eingeht [1]. Die gültige Geschichte eines Archivs kann auch erst geschrieben werden, wenn seine Bestände geordnet und in Inventaren erschlossen sind. Gerade das fehlt aber in Freiburg. Es kann sich deshalb beim Folgenden nur um einen ersten Abriß handeln über die Geschichte des eigentlichen Staatsarchivs, nicht aber um die Geschichte aller Bestände, die – wie etwa die Klosterarchive – meist im 19. Jahrhundert dem Staatsarchiv einverleibt wurden.

Es gibt kaum ein staatliches Archiv in der Schweiz, dessen Inhalt so schlecht bekannt ist wie der des freiburgischen. Sprachforscher stoßen hier immer wieder auf unerwartete Ausbeute, Wirtschafts- und Rechtshistoriker rühmen die für die Schweiz einmalige Sammlung von Notariats-

Abkürzungen

AF = Annales fribourgeoises.
ASHF = Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg.
DHBS = Dictionnaire historique et biographique de la Suisse (Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz), hier nach der französischen Ausgabe zitiert.
FG = Freiburger Geschichtsblätter.
GUMY = J. GUMY, Regeste de l'abbaye de Hauterive de l'ordre de Citeaux 1138–1449, Fribourg 1923, zitiert werden die Nummern der Regesten.
Rec. dipl. = Recueil diplomatique du canton de Fribourg vol. 1–8 (1839–1877).
ZSKG = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.
Die *Quellen* stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus dem Staatsarchiv Freiburg:
RM = Ratsmanual.
RN = Notariatsregister.
SM = Seckelmeisterrechnung.

[1] G. CASTELLA, Le nouveau bâtiment des Archives cantonales, in: Nouvelles Etrennes Fribourgeoises 1919, p. 1–9.

registern. Dabei gibt es nur wenige Bestände, die in ausreichenden Findbüchern erschlossen sind. Die wichtigsten Serien der Ratsmanuale, Missiven- und Mandatenbücher, der Seckelmeisterrechnungen und Notariatsregister müssen von jedem Forscher Blatt um Blatt durchgesehen werden, weil es dazu keine oder keine zuverlässigen Findbücher gibt. Die bis heute ungenügende theoretische Durchdringung des Archivs und seiner Teile, die meist willkürliche Mischung von Provenienzen und Pertinenzen verlangten vorerst eine Ordnungsarbeit im Großen und Ganzen. Wenn es heute möglich wird, an die exakte Inventarisierung einzelner Bestände heranzugehen, so verdanken wir das der unermüdlichen und schwierigen Arbeit früherer Archivare. Zwei unter ihnen haben das Gesicht des Archivs entscheidend mitgeprägt, im 19. Jahrhundert Joseph-Victor-Tobie Daguet (gest. 1860), in unserem Jahrhundert Fräulein Dr. Jeanne Niquille (geb. 1894, Archivarin 1919–1957). Jeanne Niquille ist vor nunmehr 10 Jahren aus dem Archivdienst zurückgetreten; der Staatsrat ernannte sie zur *Archiviste honoraire de l'Etat de Fribourg*. Jeder Archivar und Archivbenützer spürt überall ihre ordnende Hand und weiß um die gewaltige Erschließungsarbeit, die gerade sie geleistet hat. Ihr sei deshalb diese erste Studie zur Freiburger Archivgeschichte in herzlicher Dankbarkeit gewidmet.

Die älteste Archivgeschichte ist in Freiburg wie andernorts zugleich die älteste Kanzleigeschichte. Die Stadt führte ein Archiv, seit sie Rechtstitel aufzubewahren und einen schriftlichen Verkehr im Innern oder nach außen zu bewältigen hatte. Man kann zwar auf erste Zeugnisse hinweisen wie jenes von 1325, nach welchem Schultheiß, Rat und Gemeinde von Freiburg zwei besiegelte Urkunden König Rudolfs I. von Habsburg aus den Jahren 1284 und 1288 *penes se reservant et habent* [2], doch sind solche Hinweise mehr zufällig, da ein Archiv sicher schon vor 1325 geführt wurde. Immerhin darf man dessen Beginn nicht früher ansetzen als die Selbständigkeit des Rates, die vor der Mitte des 13. Jhdts. nicht belegbar ist. Vorher waren Schultheiß und Räte nichts anderes als Beamte des Landesherren und ein eventuell vorhandenes Archiv konnte nur eine Ablage des landesherrlichen Archivs sein [3]. Anfänglich war das Archiv

[2] *Rec. dipl.* 2, p. 87 nach *Bündnisse und Verträge* 85[b]; mit den aufbewahrten Urkunden sind gemeint *Diplomata* 3 und 4, ed. *Rec. dipl.* 1, p. 122 und 125.

[3] L. Dupraz, Les institutions politiques jusqu'à la constitution du 24 juin 1404, in: Fribourg-Freiburg 1157–1481, Freiburg 1957, p. 98–101.

der Stadt ein reines Empfängerarchiv; es bewahrte die Privilegien auswärtiger Herren, der Zähringer 1157–1218, der Kiburger bis 1277, der Habsburger bis 1452, der Savoyer bis 1477. Es war das Urkundenarchiv, das in einer Truhe, im *tronc de la ville* aufbewahrt wurde. Die Bedeutung des Archivs bis zur Erreichung der Reichsunmittelbarkeit im Januar 1478 war somit politisch bestimmt, sie wuchs mit der städtischen Freiheit und Macht [4]. Die Rechtstitel der Stadt waren auch in ihrer Aufbewahrung weitgehend vom Landesherrn abhängig und konnten vom einen auf den andern übergehen. Noch 1415 besaßen die Habsburger in ihrem Badener Archiv Urkunden, die Freiburg unbedingt haben wollte und die ihm auch zukamen, wie wir noch sehen werden. Warum hätte Freiburg im 15. Jhdt. das Privileg Friedrichs II. von 1219 von den Eidgenossen der acht Orte herausverlangen müssen, wenn dieses nicht auf irgend einem Weg, wahrscheinlich 1277 beim Verkauf Freiburgs an die Habsburger, in deren Archiv übergegangen wäre? Noch im 18. Jhdt. waren die Ratsherren der Meinung, die Habsburger hätten der Stadt 1449 alle alten Bücher weggenommen. Als die Venner mit dem Stadtschreiber und später mit einer erweiterten Kommission auf Grund eines Projekts vom Juni und eines Ratsbeschlusses vom 19. Dezember 1715 [5] die Rechtstitel der verschiedenen Standeskammern (Großer und Kleiner Rat, Venner und Heimliche, Sechzig und Bürger) überprüften, um die jeweiligen Kompetenzen abzugrenzen, gingen sie in der Einleitung zum Kommissionsbericht auch auf den Zustand des Archivs ein. Es fiel ihnen auf, daß die Stadt vor 1450 keine Amtsbücher hatte und sie kamen zum Schluß, daß anläßlich des Streites zwischen Herzog Albrecht und der Stadt im Jahre 1449 (Landbrief) *die alte Manualen, Missif, Erkandtnus undt andern bücher undt Gwarsamen, ussert das große heimblich Verburgrechtete buch, so seinen anfang hatt anno 1415* (= Bürgerbuch 2), *undt das große Ordnung Buch, so anfanget anno 1363 lit. Q* (= Première collection des lois) *sambt etwelchen wenigen anderen gschrifften undt gwarsamen seindt von hiesiger Cantzleÿ damahlen entzogen undt weggeferkhet worden* [6]. Die Kommission

[4] Die zunehmenden Privilegien vgl. bei DUPRAZ a. O. p. 85 ff.

[5] *Législation* 58 (= Projektbuch L), f. 212, ebenso *Stadtsachen* C 301 vom 19. Dez. 1715 nach *RM* 266, p. 597, dazu *RM* 267, p. 15 zum 16. Januar 1716.

[6] Der Kommissionsbericht findet sich in *Collection Odet* 5, f. 114 mitsamt der Einleitung und ist ohne Einleitung nach andern Quellen abgedruckt bei J. ZOLLET, Die Entwicklung des Patriziats von Freiburg i. Ue. Diss. iur. Freiburg 1926, p. 62–67. – Herzog Albrecht hatte 1449 tatsächlich Stücke aus dem Staatsschatz (Silbergeschirr) entführt, doch ist dabei von Archivalien nicht die Rede, vgl. A. BÜCHI,

hat sich zwar geirrt, denn die Ratsmanuale begannen 1438, die Missivenbücher 1449 und die Ratserkanntnisbücher 1493, nicht weil die Habsburger die ältern Bände an sich genommen hatten, sondern weil die Amtsbuchführung erst so spät einsetzte, wie schon die Tatsache beweist, daß Ratsmanual 1 (1438–1447) vorhanden ist; aber die Äußerung zeigt doch, daß man sich der Abhängigkeit des Archivs von der landesherrlichen Gunst bewußt war. Geschichte und Ordnung des ältesten Urkundenarchivs sind mit Hilfe der Dorsualnotizen zu erkundigen; ich gehe darauf im Zusammenhang mit der innern Ordnung des Archivs ein.

Erst wenn das Archiv zum Ausstellerarchiv wird, wenn also die Stadt ihre schriftlichen Geschäfte selbständig erledigen kann und selbst produziertes Schriftgut aufzubewahren hat, sind wir über seine Struktur besser unterrichtet, weil es sich dann zusammen mit der Kanzlei entwickelt und für die Kanzleigeschichte mehr Zeugnisse vorliegen als für die eigentliche Archivgeschichte. Die Kanzlei als Institution ist hier wie andernorts langsam gewachsen mit dem Stadtschreiberamt. Auch in Freiburg war der Stadtschreiber bis ins 18. Jhdt. Archivar, Staatskanzler und Staatsarchivar. Wir fragen deshalb nach dem Ursprung des Freiburger Stadtschreiberamts, nach den Anfängen der Amtsbuchführung und nach den ersten Zeugnissen für Kanzlei- und Archivbauten.

Die ersten Freiburger Stadtschreiber und Archivare

Auf die Bedeutung der Stadtschreiber in den städtischen Verwaltungen des Mittelalters muß nach den Arbeiten von Burger für Südwestdeutschland, von Elsener für die Schweiz und von Rennefahrt für Bern und Umgebung nicht mehr hingewiesen werden [7]. Für Freiburg, das an der Sprach- und Kulturgrenze, auch an einer Grenze des Notariatswesens liegt, gelten die in deutschsprachigen Gebieten gemachten Beobachtungen

Freiburgs Bruch mit Österreich, sein Übergang an Savoyen und Anschluß an die Eidgenossenschaft, Freiburg 1897 (Collectanea friburgensia VII), p. 60–61 und Nachträge p. 250.

[7] G. Burger, Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter, Böblingen 1960 (Beiträge zur schwäbischen Geschichte, hrsg. von Albrecht Schaefer, 1.–5. Heft); F. Elsener, Notare und Stadtschreiber, zur Geschichte des schweizerischen Notariats, Köln-Opladen 1962 (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften Heft 100); H. Rennefahrt, Zum Urkundswesen in heute bernischem Gebiet und dessen Nachbarschaft während des Mittelalters (bis um 1500), in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 44 (1958), 2. Heft, p. 5–124.

nur zum Teil, denn hier war und blieb das geschworene und öffentliche Notariat eine Macht, der die Stadtschreiberei weder etwas anhaben wollte noch konnte; die Freiburger Stadtschreiber waren immer auch Notare. Es ist sicher, daß sich das Stadtschreiberamt hier aus dem Notariat entwickelte, nicht aus dem öffentlichen Notariat zwar, das erst im 14. Jhdt. Eingang fand [8], sondern aus der Institution der geschworenen Schreiber, die im Dienst der Kurie von Lausanne, der Dekane von Freiburg und über diese auch der Stadt auftraten. Sie lassen sich seit dem 13. Jhdt. nachweisen [9]. In der freiburgischen Gesetzgebung werden aber die *notaires jureiz des nostre ville* erst im 15. Jhdt. erfaßt; man schreibt ihnen die Taxen für die Instrumente vor [10]. Auch die Stadtschreiber erscheinen erst im 15. Jhdt. in den Gesetzen. Noch die Verfassung von 1404 erwähnt den *secrétaire* mit keinem Wort [11]. Er war offenbar an die Bestimmungen gehalten, die für alle andern *officiers* galten. Erst am 19. Juni 1408 verbietet eine Verordnung dem Schultheißen, den Räten, Vennern und dem Stadtschreiber (*secrétaire*), jemandes Vormund zu sein [12]. Es ist dies meines Wissens der erste städtische Gesetzestext, der den Stadtschreiber erwähnt. Als am 28. Dezember 1413 die Amtsdauer aller Beamten auf höchstens drei Jahre beschränkt wurde, nahm man von dieser Bestimmung den Schulmeister, den Stadtschreiber, die Wächter und Pförtner aus [13]. Trotzdem mußte der Stadtschreiber natürlich alle Jahre an St. Johann wieder bestätigt werden; die unbeschränkte Amtsdauer war nötig, weil der Stadtschreiber die Kontinuität der städtischen Verwaltung gewährleistete. Deshalb konnte der Rat 1458 Jakob Cudrefin auf Lebenszeit wählen [14]. Aus dem Jahr 1428 ist auch der älteste Stadtschreibereid überliefert, der wie alle spätern im Anhang zu diesem Aufsatz abgedruckt ist [15].

[8] F. Wigger, Die Anfänge des öffentlichen Notariats in der Westschweiz bis zur Mitte des 14. Jhdts., Diss. Freiburg, Schüpfheim 1951, p. 20–21, 124–126; S. Stelling-Michaud, L'Université de Bologne et la pénétration des droits romain et canonique en Suisse, Genève 1955 (Travaux d'humanisme et de renaissance 17), p. 199, 243, 262; Rennefahrt a. O. p. 34–35, 38–42.

[9] P. Rück, Die Entstehung der nachreformatorischen dekanalen Jurisdiktion in der Diözese Lausanne, in: ZSKG 59 (1965), p. 297–327 mit weiterer Literatur.

[10] *Rec. dipl.* 6, p. 71 zum März 1405; vgl. ebenda p. 130 zum 8. März 1409 das Notariatspatent für *Benethonus Burichet clericus burgensis et habitator Friburgi ... juratus officii notariatus de Friburgo, ita quod ex nunc in antea recipere potest contractus quoscunque sub sigillo et contrasigillo ville et communitatis de Friburgo.*

[11] *Rec. dipl.* 6, p. 52 nach *Stadtsachen* A 137.

[12] *Rec. dipl.* 6, p. 122.

[13] *Rec. dipl.* 7, p. 38–40.

[14] *Stadtsachen* A 252, abgedruckt hienach im Anhang.

[15] *Stadtsachen* A 139, p. 26.

Die Aufgaben des Stadtschreibers sind in den Eiden nur zum kleinsten Teil umschrieben; andere Quellen beweisen, daß er auch in Freiburg ganz wesentliche Kompetenzen hatte, daß er bis ins 15. Jhdt. sowohl Gerichtsschreiber wie Ratsschreiber war und der Kanzlei vorstand. Seine Tätigkeit unterschied sich nicht von derjenigen seiner Kollegen in andern Städten, wie Burger sie dargestellt hat [16]. Die Eide besagen dagegen recht wenig: Wie andere Beamte gelobt der Stadtschreiber 1428 Treue und gute Amtsführung. Er verspricht, ohne Bewilligung des Schultheißen keine Briefe zu besiegeln, verpflichtet sich zur Geheimhaltung und zur Teilnahme an den Ratssitzungen. Er wird den Vennern beistehen, wenn sie es verlangen, und die Ausgaben des Seckelmeisters überwachen. Unklar ist mir die Bestimmung, nach der *er menlichen sol vsrichten, als bald er mag* (*et chascon despachie ou plus brief que faire se porra*). Diese 1428 kodifizierte Eidesformel wurde bis 1503 praktisch unverändert benützt. Im Laufe des 15. Jhdts. wurde ein Zusatz dazu gemacht betreffend die Siegelung; der Stadtschreiber durfte außer den Mandaten nur mit Erlaubnis des Schultheißen, des Rates oder eines Teils desselben Briefe besiegeln. Erst im 1503 kodifizierten Eid finden wir einige Hinweise auf Schriftführung und Archivtätigkeit des Stadtschreibers. Er muß die schriftlichen Geschäfte der Stadt prompt erledigen und zusehen, daß die Briefe, Rödel und andern Schriften der Stadt wohlbehalten bleiben. Er betreut *der Stadt Heimlichkeiten* (= Archiv); wenn er darin etwas findet, was wegen des Alters oder aus Fahrlässigkeit vergessen wurde, dann hat er es dem Rat zu melden. Er schreibt auf, was er aufschreiben muß und was ihm selbst wichtig erscheint. Die Art und Weise der Amtsbuchführung ist ihm also weitgehend anheimgestellt. Der Satz über die Siegelung fällt 1503 weg. Es ist dies die wichtigste Änderung gegenüber den Vorlagen von 1428/29 und 1483. Der Eid von 1503 verlangt nur, daß der Stadtschreiber ohne Erlaubnis des Rates niemandem eine Missive unter dem Sekretsiegel der Stadt ausstelle; nur Fürdernisbriefe darf er auf Geheiß des Schultheißen oder seines Stellvertreters ausstellen. Die Bestimmungen über die Besiegelung von Briefen sind bedeutsam, weil sie in der Literatur zu mancherlei Verwechslungen Anlaß gaben.

Jean-Nicolas-Elisabeth Berchtold, Staatskanzler des radikalen Regimes seit 1847 – *premier chancelier plébéien depuis l'institution du patriciat* nennt er sich selbst – und Verfasser der dreibändigen Geschichte des Kantons Freiburg, hat im Anhang zu diesem Werk eine Liste seiner

[16] A. O. p. 147 ff.

Vorgänger im Kanzleramt publiziert und darin *Jacobus Lombardi* als ersten Freiburger Stadtschreiber in den Jahren 1363–1368 genannt [17]. Auch Gerhart Burger bezeichnet Lombard als ersten Stadtschreiber Freiburgs um 1365 [18]. Lombard, der im Dezember 1349 das Freiburger Bürgerrecht erhielt auf sein und seines Bruders Anselm (des Spitalmeisters) [19] Steinhaus *in vico ante ecclesiam beati Nicholay* [20], soll nach dem *Tableau alphabétique des notaires* von 1869 in den Jahren 1355–1368 auch das Notariat ausgeübt haben [21]. Beide Angaben lassen sich mit den vorhandenen Quellen nicht beweisen. Jakob Lombard war weder Stadtschreiber noch Notar. Er begegnet uns als Freiburger Bürger 1358 und 1359 [22], als Seckelmeister im April 1362 [23] und als *Sigillifer* der Stadt 1365 [24]. Gerade der Titel *Sigillifer* veranlaßte Berchtold und andere nach ihm, Lombard als Stadtschreiber einzureihen, obschon das Amt des Briefbesieglers in der ganzen freiburgischen Geschichte nie mit dem des Stadtschreibers identisch war. Schon die Handfeste von 1249 übertrug das Siegleramt einem von seinen Kollegen bestimmten Ratsherren: *Sigillum ville alter consiliatorum, ad quem consiliarii potius concordaverint, debet custodire, et ille super sancta sanctorum jurare debet, quod nullam clausam litteram sigillabit, nisi de consilio sculteti et duum consiliatorum, nec aliquam cartam aut privilegium sigillabit, nisi de consilio sculteti et trium consiliatorum* [25]. Als *sellare, scellare, seliour* tritt der Briefbesiegler, der die Taxen *por li seel, grant et pittet* (großes und kleines Siegel) einzuziehen und der Stadt über die Einnahmen Rechenschaft abzulegen hatte, in

[17] J.-N. Berchtold, Histoire du Canton de Fribourg, 3e partie, Fribourg 1852, p. 465.

[18] A. O. p. 275.

[19] J. Niquille, L'Hôpital de Notre-Dame à Fribourg, in: *ASHF* 11 (1921), p. 295 ff., vgl. auch die Notizen von Jeanne Niquille in der Generalkartei des Archivs unter «Lombard».

[20] *Bürgerbuch* I, f. 164, ed. B. de Vevey/Y. Bonfils, Le premier Livre de Bourgeois de Fribourg (1341–1416), Fribourg 1941 (*ASHF* 16), p. 232.

[21] *Tableau alphabétique des notaires qui ont stipulé dans le canton de Fribourg antérieurement au 31 décembre 1868, indiquant le lieu du dépot de leurs registres et dressé par le bureau des archives ensuite d'ordres du Conseil d'Etat et sous la surveillance de la Direction de la Justice*, Fribourg 1869, p. 100; *DHBS* 4 (1928), p. 549.

[22] *Stadtsachen* A 50 vom 28. Okt. 1358, ed. *Rec. dipl.* 3, p. 139; *RN* 9 (= *Registrum Lombardorum*), f. 101v vom Dez. 1358, ed. Gumy nr. 1439, ebda. f. 105 und 110 zum 6. Febr. und 11. März 1359.

[23] *Stadtsachen* A 54 vom April 1362.

[24] *Stadtsachen* A 59 vom 25. März 1365, ed. *Rec. dipl.* 4, p. 16–18.

[25] E. Lehr, La Handfeste de Fribourg dans l'Uechtland de l'an 1249 (textes latin, français, allemand), Lausanne 1880, p. 89 Art. 53, nach *Bündnisse und Verträge* 193 Art. 46.

der zweiten Hälfte des 14. Jhdts. regelmäßig auf [26]. Zwar geht aus den oben zitierten Eiden hervor, daß der Stadtschreiber gewisse Briefe besiegeln konnte. Unmittelbar auf seinen Eid folgt aber schon 1428 und in allen spätern Eidbüchern derjenige des *Selarre* (des *briefen besigler*), der sich verpflichtet, das Siegel zu hüten, Rechnung zu machen über die Einnahmen und keinen Brief zu besiegeln, der nicht das Handzeichen eines geschworenen Schreibers der Stadt aufweist, *vnd dz er sinen namen kenne vnd sin zeichen* [27]. Zudem muß auch der Gerichtsschreiber nach seinem Eid von 1483 [28] über die Gerichtssiegel Rechnung ablegen. Es sind also verschiedene Beamte, die Urkunden besiegeln, aber mit *Sigillifer* ist eindeutig der Briefbesiegler, nicht der Stadtschreiber gemeint. Gerade die Urkunden, die Lombards Stadtschreiberamt beweisen sollen, sind ausnahmslos nicht von ihm geschrieben, sondern nur besiegelt und unterzeichnet worden. Schreiber war in allen mir bekannten Fällen *Heinricus Nonans de Nigro Castro*, der als Stadtschreiber nachweisbar ist. Lombard hängte das große Siegel der Stadt an diese Urkunden und setzte dabei jeweils mit deutlich anderer Tinte und verschiedener Schrift seinen Namen unter den Urkundentext und über die Stelle, an der das Siegel befestigt war [29]. Das ist zwar diplomatisch sehr bemerkenswert, aber kein Beweis für Lombards Stadtschreiberamt. Das Briefsiegleramt erhielt unter seiner Verwaltung eine neue Dimension, als nach dem Gesetz von 1365 jeder Vertrag mit dem städtischen Siegel bekräftigt werden mußte; das Gesetz spricht ausdrücklich von *Jacobo Lombardi, nunc sigillifero nostro, vel qui pro tempore fuerit ad opus villae nostrae* [30]. Lombard ist von

[26] *Rotbücher* 1 ff.

[27] *Stadtsachen* A 139, p. 27 französisch, p. 51–52 französisch-deutsch; *Stadtsachen* A 322 (Eidbuch um 1483), p. 34 deutsch-französisch; Stadtarchiv Freiburg (Depositum Staatsarchiv), *Documents divers* nr. 17 (Eidbuch 1503), f. 28v deutsch; ebda. *Documents divers* nr. 18 (Eidbuch um 1750), p. 48 deutsch; *Verwaltungshilfsbücher* nr. 9 (Eidbuch um 1766), p. 47 deutsch.

[28] *Stadtsachen* A 322, p. 34 deutsch-französisch.

[29] *Stadtsachen* A 57 vom 31. Dez. 1363 ist das beste Beispiel, weil diese von Notar *Heinricus de Nigro Castro* geschriebene Urkunde von diesem ohne Lombards Unterschrift, die im Original neben der des Notars steht, an den Anfang der ersten Gesetzessammlung (*Législation* 5a, f. 1 nr. 1) gesetzt wurde, ed. *Rec. dipl.* 3, p. 180. Ebenso die folgenden Stücke: *Stadtsachen* A 58 und A 60 (ed. *Rec. dipl.* 3, p. 166) vom 31. Dez. 1363, A 62 vom 10. Dez. 1364; *Hauterive* X/6 (Gumy nr. 1488) vom 12. März 1367; *Bündnisse und Verträge* 44 vom 14. April 1368, ed. *Rec. dipl.* 4, p. 52. Im letztgenannten Vertrag zwischen Bern und Freiburg unterschreibt *sigillifer Jacobus Lombadi* (sic) genau über der Stelle, wo das große Freiburger Siegel angebracht ist. Auch auf den andern Urkunden findet sich die Unterschrift immer an dieser Stelle.

[30] *Rec. dipl.* 4, p. 17; vgl. auch A. Kocher, Die Besiegelung der Freiburger Urkunden im 13. Jhdt., in: *FG* 32 (1936), p. 50.

1363–1368 im Siegleramt bezeugt [31]. Am 4. September 1372 erscheint er als *fidejussor* in einer Notariatsurkunde [32]. Im April 1396 übernahm *Jacobus Lombart, filius quondam Jacobi Lombart,* das Bürgerrecht seines Vaters auf das Haus im Burgquartier *in magno vico fori* [33]. Jakob Lombard, der Briefsiegler, dürfte demnach 1396 oder kurz zuvor gestorben sein. Da er nie als *clericus juratus, notarius* oder auch nur als *scriptor* auftrat, sehe ich keinen Grund, ihn weiterhin als Freiburger Notar einzureihen. Nachdem nun die Ansicht Berchtolds als unrichtig erwiesen ist, kann die Frage nach dem Ursprung des freiburgischen Stadtschreiberamtes neu gestellt werden.

Burger will in seinem Buch über die südwestdeutschen Stadtschreiber des Mittelalters nachweisen, daß in diesem Gebiet beamtete Stadtschreiber schon in der ersten Hälfte des 13. Jhdts. fast überall vorhanden waren [34]. Im Falle Freiburgs läßt sich jedoch eine solche Entwicklung nicht nachweisen. Es liegt zwar auf der Hand, daß die Reihe der Freiburger Stadtschreiber nicht – wie Berchtold annahm – erst 1363 beginnen konnte; zur Führung ihrer schriftlichen Geschäfte bedurfte die Stadt mindestens seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts bevorzugter Schreiber, die aber sicher nur von Fall zu Fall beigezogen wurden. Beamtete Stadtschreiber lassen sich erst im 14. Jhdt. nachweisen. Auch hier ist zu beachten, daß ein Stadtschreiber in Freiburg vor der Mitte des 13. Jhdts. nur ein Beamter des Landesherrn, nicht der Bürgerschaft sein konnte.

Zwischen dem ersten Schulmeister *Magister Haymo* in einer Urkunde vom 11. Januar 1182 [35] und den von Pierre de Zurich in einer Liste publizierten Stadtschreibern des 15. und 16. Jhdts. [36] begegnet eine Reihe von Notaren und Schreibern in Freiburg, von denen schon im 13. Jhdt. einige als Stadtschreiber angenommen werden können. Es ist möglich, daß auch in Freiburg die Verbindung Stadtschreiber-Schulmeister üblich war. Nach Artikel 2 der Handfeste von 1249 wurde der Schulmeister von der Bürgerschaft gewählt [37]. *Magister Petrus de Friburgo,* der sich in

[31] Vgl. hievor Anm. 29 die Belege.

[32] *RN* 20, f. 4.

[33] *Bürgerbuch* I, f. 90, ed. DE VEVEY/BONFILS p. 121.

[34] A. O. p. 7 ff.

[35] GUMY nr. 246 nach *Hauterive* A 2; F. HEINEMANN, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jhdt., in: *FG* 2 (1895), p. 13 zu 1181.

[36] P. DE ZURICH, Catalogue des avoyers, bourgmaîtres, bannerets, trésoriers et chanceliers de Fribourg au XVe siècle, in: *AF* 6 (1918), p. 97–107; DERS., Catalogue ... au XVIe siècle, in: *AF* 7 (1919), p. 252–264.

[37] LEHR a. O. p. 43–44.

einer Urkunde von 1225 selbst als Schreiber ausweist, war Pfarrer von Villars-sur-Glâne und besaß an der Chorherrengasse in Freiburg ein Haus [38]. Das *Tableau alphabétique des notaires* nennt ohne Quellenangabe einen *Guillaume de Marly, clerc 1219–1228* als Notar [39]. In den Jahren 1247–1256 begegnet uns der Schreiber *R(udolfus) notarius de Friburgo*, dessen Schrift nach Ambros Kocher mit derjenigen der Handfeste von 1249 gewisse Ähnlichkeiten aufweist [40]. Von *R. notarius* ist zwar nur eine einzige Urkunde vom Februar 1249 überliefert [41]. Falls er mit dem 1247 belegten Kleriker Rudolf identisch ist, der im Dienste der Grafen von Kiburg stand [42], erhält Kochers Hinweis großes Gewicht und unser Notar könnte sehr wohl der Schreiber der Handfeste sein, obschon diese wesentlich prächtiger, feierlicher und fester geschrieben ist als die erwähnte Urkunde von 1249; die Buchstaben haben aber in beiden Urkunden dieselben Formen. Unser Notar R. erscheint zuletzt in einer abschriftlich überlieferten Urkunde vom 15. Mai 1256, deren Herausgeber Joho den Notar R. ohne weiteres mit dem Kleriker Rudolf gleichsetzt [43]. Es scheint mir noch zu gewagt, auf Grund dieser wenigen Vergleichstücke die Kontroverse um die Echtheit der Handfeste, wie Bernard de Vevey sie vor kurzem wieder aufgerollt hat, zu beschließen; die Auseinandersetzung leidet nach wie vor an dem Mangel einer umfassenden hilfswissenschaftlichen Kritik, mit deren Hilfe die hängigen Fragen zweifellos gelöst werden könnten [44]. In diesem Zusammenhang weist Friedrich-Emil Welti einem nicht namentlich bekannten Freiburger Schreiber die Handfeste von Aarberg von 1271 und eine Reihe von Freiburger Urkunden aus den

[38] GUMY nr. 359 (1221–1229), nr. 361 (15. März 1224), nr. 366 (1225), nr. 373 (1227), nr. 379 (1228), nr. 425 (15. Juli 1239), nr. 426 (1239). Als Schreiber nennt er sich in GUMY nr. 366 von 1225. Nach A. KOCHER, Die Anfänge des Urkundenwesens von Freiburg i. Ue. (ungedruckte Diss. Freiburg, Manuskript im Besitze von Prof. Dr. P. Ladner; daraus ist nur das Kapitel über die Siegelung gedruckt in *FG* 32 (1936), p. 1–51), p. 105–106 schrieb Magister Petrus auch das Stück *Commanderie* 1 von 1229, dessen erster Zeuge aber ein *Magister Petrus de Mussie* ist, vgl. J.-K. SEITZ, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ue., Regesten, in: *FG* 18 (1911), p. 3 nr. 1. Über Magister Petrus auch P. DE ZURICH, Les origines de Fribourg et le quartier du Bourg au XVe et XVIe siècles, Lausanne 1924 (*MDSR* 2e série, t. XII), p. 103.

[39] *Tableau* a. O. p. 101.

[40] KOCHER a. O. p. 106.

[41] GUMY nr. 475 nach *Hauterive* 2e suppl. 19.

[42] GUMY nr. 460 (1247).

[43] J.-J. JOHO, La naissance de trois couvents de frères mineurs: Berne, Fribourg, Lausanne, in: Revue historique vaudoise 67 (1959), p. 66–67.

[44] B. DE VEVEY, De l'authenticité de la Handfeste de Fribourg de 1249, in: AF 47 (1965/66), p. 5–39, mit aller ältern Literatur zur Frage.

Jahren 1258–1280 zu [45]. Ein weiterer unbekannter Schreiber des 13. Jhdts. aus Freiburg schrieb nach Jean-Jacques Joho den Bündnisbrief zwischen Bern und Freiburg von 1243 [46]. *Magister Waltherus scolasticus* (*de Friburgo*), nach Heinemann der letzte Schulmeister des 13. Jhdts., ist in zwei Urkunden aus den Jahren 1259 und 1263 belegt [47]. In einer ganzen Reihe von Urkunden stellt sich *Petrus Bolot, notarius de Friburgo* vor; in ihm, der wie alle vorgenannten auch Kleriker war, dürfen wir vielleicht einen Stadtschreiber erblicken, da kein anderer Schreiber in den Jahren 1276–1296 so oft auftritt wie er [48]. Vor 1288 wirkte zwar auch ein *Magister Burcardus* [49] und in den Jahren 1294–1295 ein *Henricus scriptor* [50]. Ob mit dem *Jacobus Castellani clericus* von 1293 auch ein Schreiber gemeint ist, wissen wir nicht [51]. Keiner der genannten Schreiber ist ausdrücklich als Stadtschreiber bezeichnet; für das 13. Jhdt. läßt sich also das Stadtschreiberamt nicht als Beamtung nachweisen.

Die große Zahl freiburgischer Schreiber und Notare des 14. Jhdts. einzeln aufzuzählen, überstiege den Rahmen dieser Arbeit. Die im Anhang zum *Tableau alphabétique des notaires* 1869 publizierte Liste der Notare, von denen keine Register überliefert sind, enthält gut 20 Namen aus dem 14. Jhdt. Das erste Bürgerbuch (1341–1416) nennt 14 *clerici* und 2 Notare aus diesem Zeitraum [52]. Hier sollen nur einige wenige aufgeführt werden, von denen man annehmen kann oder weiß, daß sie Stadtschreiber waren. Kocher hält schon den in einer einzigen Urkunde von 1303 bezeugten *Petrus dictus de scolis clericus Friburgi* für einen Stadtschreiber [53].

[45] F.-E. Welti, Geschichte des ältern Stadtrechts von Freiburg i. Ue., Bern 1908 (Abhandlungen zum schweizerischen Recht, Heft 25), p. 83; dazu B. de Vevey, De l'authenticité p. 26 ff.

[46] J.-J. Joho, Un inconnu: Le scribe de l'alliance de 1243 entre Berne et Fribourg, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 14 (1964), p. 551–559.

[47] Gumy nr. 527 (2. August 1259); Kocher, Die Anfänge p. 106 zitiert zusätzlich die Urkunde *Maigrauge* 27/1 vom 25. Juni 1263; Heinemann p. 15.

[48] Gumy nr. 678 (23. Juli 1276), nr. 686 (8. März 1277), nr. 727 (30. Nov. 1280), nr. 763 (April 1285), nr. 854 (15. August 1294); Kocher, Die Anfänge p. 107 nennt als weitere Belege die Urkunden *Hauterive* 1er suppl. 18 (Febr. 1279), *Hôpital* I/422 (Mai 1283), II/1 (Januar 1289), II/681 (Nov. 1296), II/694 (1292), *Maigrauge* 27/8 und 27/11 (Nov. 1294).

[49] Gumy nr. 783 nach *Hauterive* 1er suppl. 60; Kocher, Die Anfänge p. 107. Weil die Urkunde von *Albertus filius quondam magistri Burcardi* spricht, muß dieser 1288 tot gewesen sein.

[50] Kocher, Die Anfänge p. 107 nach *Hôpital* I/3 und II/3.

[51] Gumy nr. 844 nach *Hauterive* 1er suppl. 50 vom Dez. 1293: Jakob wird darin als Bürger von Freiburg und Sohn des Wilhelm ausgewiesen.

[52] Ed. de Vevey/Bonfils p. 26.

[53] Kocher, Die Anfänge p. 107 nach *Hôpital* I/5.

Ob wir es hier schon mit einem ausgebildeten Juristen zu tun haben wie bei dem aus Freiburg stammenden, aber in Bern wirkenden Schulmeister *Magister Ulricus de Friburgo*, der 1297 in Bologna studierte und vor 1317 starb, wissen wir nicht [54]. Bei *Johannes Roberti* von Cussy, genannt von Romont, der in den Jahren 1316–1357 bezeugt ist, haben wir es sehr wahrscheinlich mit einem Stadtschreiber zu tun. Roberti ist schon 1316 als Schreiber des Vogtes von Moudon belegt [55]. Seit 1320 kaiserlicher Notar durch den Herzog von Savoyen [56], stand er unter anderem im Dienst der Kurie von Lausanne, als deren *juratus* er immer wieder auftritt. In Freiburg wirkte er seit 1322, wurde jedoch erst am 12. Mai 1343 Bürger [57]. Sein überaus häufiges Auftreten als Notar im Dienst der Stadt in den Jahren 1343 und 1344 läßt vermuten, daß er mindestens nebenamtlich Stadtschreiber war [58]. Nach Wigger und Stelling-Michaud war Roberti Notar in Freiburg bis 1357; ich habe jedoch für sein hiesiges Wirken nach 1344 keine Belege mehr gefunden [59]. Aus der ersten Hälfte des 14. Jhdts. sind uns auch zwei weitere öffentliche Notare bekannt, *Girardus Ponceti* von Orbe [60] und *Conradus Blesi* (1346–1348) [61], die aber trotz ihrer Sonderstellung mit der Stadtschreiberei offenbar nichts zu tun hatten. Im Unterschied zu den *jurati* der Kurie von Lausanne und denen des Freiburger Dekans – die ihre Installation letztlich auch dem Bischof verdankten – waren die öffentlichen Notare in der Ausübung ihres Amtes nicht an das Territorium der Diözese gebunden, sondern

[54] S. Stelling-Michaud, Les juristes suisses à Bologne 1255–1330, Genève 1960 (Travaux d'humanisme et de renaissance 38), p. 65 nr. 43; Heinemann p. 18. In Freiburg ist Magister Ulrich nur im Jahr 1306 als *rector scolarum* erwähnt.

[55] Wigger p. 20, vgl. Robertis Notariatssignete auf der Tafel nach p. 68 nr. 11a und 11b.

[56] Stelling-Michaud, L'Université de Bologne p. 199.

[57] Gumy nr. 1046 nach *Hauterive* VI A 5 vom 2. Nov. 1322. *Bürgerbuch* I, f. 161: *Magister Johannes Roberti de Cussei*, ed. de Vevey/Bonfils p. 227.

[58] Zum Beispiel: *Stadtsachen* A 26, 28, 29, 31–33 vom Mai–Juli 1344.

[59] Vgl. auch: *Tableau des notaires* p. 99; *DHBS* 5 (1930), p. 514; Gumy nr. 1056, 1099, 1165; *Rec. dipl.* 3, p. 117, 123, 151 und 4, p. 85.

[60] *Girardus Ponceti de Orba lausannensis clericus diocesis, auctoritate imperiali notarius publicus* in *Stadtsachen* A 13 vom 21. Juli 1333. Vgl. Wigger p. 125 und Stelling-Michaud a. O. p. 199.

[61] *Tableau des notaires* p. 97, Wigger p. 125, Stelling-Michaud a. O. p. 199, alle ohne Belege. Vielleicht ist mit dem 1301 erwähnten Conrad Blesi schon unser Notar gemeint, vgl. *Stadtsachen* A 61, ed. *Rec. dipl.* 2, p. 8. Weitere Belege: *Hôpital* I/362 (Nov. 1336); *Hauterive* 2e suppl. 119 (Febr. 1338), ebda. 122 (Febr. 1341); *Hôpital* II/47 (August 1343), I/667 (Jan. 1344), II/49 (1. Juli 1344); *Stadtsachen* A 35 (April 1345); *Hôpital* II/735 (Juni 1347), I/16 vom 5. Juni 1348 erwähnt das Testament C. Blesis zugunsten des Spitals.

auctoritate imperiali berechtigt, überall im Reich ihrem Beruf nachzugehen. Geschworene Schreiber (*notarii jurati*) konnten von jeder Autorität mit jurisdiktioneller Gewalt ernannt werden, vom Bischof, seinem Offizial, den Landdekanen, den Städten usw. Während der öffentliche Notar seine Urkunden unterschreibt und mit seinem Signet versieht, bedarf der geschworene Notar zusätzlich der Bekräftigung durch das Siegel der Behörde, der er geschworen hat. Jean-François Poudret hat gezeigt, daß auch die öffentlichen Notare der Ortsbehörde einen Eid leisteten [62]. Deshalb sind die ältern Freiburger Instrumente oft mit dem Offizialats- oder Dekanatssiegel bekräftigt. Einer Untersuchung über das freiburgische Notariat bleibt die Klärung der Frage vorbehalten, seit wann die Stadt geschworene Notare ernannte. Die Schreiber des 13. und 14. Jhdts., die sich *notarii jurati de Friburgo*, oder einfach *notarii de Friburgo* nennen, sind nach dem Gesagten nicht als Stadtschreiber, sondern einfach als der Stadt geschworene Schreiber zu betrachten, von denen der eine oder andere zugleich als Stadtschreiber amtieren konnte. Bevor ein Schreiber sich nicht als *notarius ville* (*oppidi*) *de Friburgo* (*Friburgi*) betitelt, kann meines Erachtens von einem beamteten Stadtschreiber nicht die Rede sein. Daß ein Stadtschreiber kein Monopol für die Ausfertigung städtischen Schriftgutes hatte, sehen wir noch im 15. Jahrhundert, als in den 50er Jahren Jakob Cudrefin und Pierre Faucon gleichzeitig das Stadtschreiberamt ausübten [63]. Wenn die Umstände hier eine Doppelbesetzung des Amtes erforderten, so war dies im 14. Jhdt. noch die Regel; wir finden in Amtsbüchern gleichzeitige Einträge verschiedener Schreiber.

So wie im 15. Jhdt. das Stadtschreiberamt oft in der Hand eines Mitgliedes der Familien Cudrefin oder Faucon (Falk) gelegen hat, so waren es im 14. Jhdt. die Familien Nonans, die in *Petrus Nonans* (1337– vor 1366), *Heinricus Nonans de Nigro Castro* (1364–1387), *Petrus Nonans* (1367–1405) und *Wilhelm Nonans* (1408–1410) eine Dynastie von Stadtschreibern hervorbrachten, obschon die genannten Personen nicht – wie bisher angenommen wurde – aus derselben Familie stammten. Es handelt sich hierbei mehr um Bildungs- als um Familiendynastien, denn naturgemäß brachte der Vater seinem Sohn das Handwerk bei, das dieser dann wieder ausübte. Wenn Notare wie Richard von Fillistorf (1388–1425) eine eigentliche Schreibschule unterhielten – deren Untersuchung im

[62] J.-F. Poudret, L'heureuse destinée des notaires vaudois au moyen-âge, in: Revue historique vaudoise 64 (1956), p. 1–25, bes. p. 6–7.

[63] P. de Zurich, Catalogue (1918), p. 107.

Falle Fillistorfs für die spätmittelalterliche Paläographie und Bildungsgeschichte umso interessanter wäre, als die Schüler namentlich bekannt sind [64] –, dann ist es nicht verwunderlich, wenn das Stadtschreiberamt vom Vater auf den Sohn überging und das Stadtschreiberhaus zur Stadtkanzlei wurde. Stadtschreiberdynastien sind denn auch in vielen Städten bekannt.

Petrus Nonans, der nie ausdrücklich als Stadtschreiber, aber sehr oft als *clericus juratus* von Freiburg bezeugt ist, entstammte einer schon im 13. Jhdt. in Freiburg ansässigen Familie [65]. Er dürfte wohl gemeint sein im Testament der Ytha, Witwe des Petrus Zegilly, vom 25. Mai 1337: *Agnetem, uxorem Perrodi Nonans de Friburgo clerici* [66]. Am 17. Mai 1342 heißt Nonans erstmals *clericus noster juratus* [67]. Meist steht er im Dienst des Dekans von Freiburg und der Stadt [68]. Zusammen mit Heinrich Nonans (von Schwarzenburg = de Nigro Castro) schrieb er das sog. *Registrum Lombardorum* (1356–1359), das älteste Freiburger Notariatsregister [69]. Die Ansicht Rennefahrts, wonach er mit dem seit 1367 in Murten bezeugten Notar Petrus Nonans identisch ist, erweist sich bei näherer Prüfung als falsch [70]. Der Freiburger Petrus Nonans starb sicher vor 1366, als sein Sohn Petermann das Bürgerrecht *quondam Petri Nonans clerici* auf dessen Haus im Burgquartier übernahm [71].

[64] Über Richard von Fillistorf und seine Register *RN* 9, *RN* 11–19, sein Rechnungsbuch *RN* 10 und sein Formularbuch (das älteste Freiburgs) *RN* 3351 aus den Jahren 1388–1425 vgl. H. Ammann, Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag, Bd. 1, Aarau 1942–1954, p. 35–152. Über die Schüler der Schreibschule gibt das Rechnungsbuch Aufschluß. Jeanne Niquille hatte über die Fillistorf-Schule eine Arbeit in Vorbereitung, die leider nie veröffentlicht wurde.

[65] Vgl. die Belege in der Generalkartei des Staatsarchivs zu «Nonans».

[66] *Hôpital* II/38.

[67] *Maigrauge* V b/47.

[68] Belege: *Maigrauge* V b/48 (8. Juli 1345); *Hauterive* G 38 (8. August 1345), G 39 (10. März 1346), K 16 (11. Mai 1342), K 18 (12. April 1343), K 19 (August 1343), K 26 (20. März 1346), K 36 (31. Mai 1348). Gumy bietet zwar Regesten der meisten dieser Altenryfer Urkunden, nennt aber darin die Notare nicht, vgl. Gumy nr. 1309 (17. April 1344); *Stadtsachen* A 41 (22. März 1351), A 42 (10. Dez. 1351), A 43 (22. März 1351), A 44 (17. Februar 1352), A 45 (20. Februar 1352), A 47 (17. April 1353), A 48 (März 1358), A 50 (28. Okt. 1358), A 51 (10. April 1359), A 54 und 55 (April 1362); *Rec. dipl.* 3, p. 85 (6. Dez. 1343) und p. 150 (25. März 1359); F.-E. Welti, Das Stadtrecht von Murten, Aarau 1925 (Die Rechtsquellen des Kantons Freiburg 1. Teil, Bd. 1), p. 37 (5. Nov. 1350); Rennefahrt, Zum Urkundswesen p. 34–36.

[69] H. Ammann a. O. p. 1–15 nach *RN* 9 (und nicht wie bei Ammann RN 1).

[70] Rennefahrt a. O. p. 35, vgl. hienach zu Petrus Nonans.

[71] *Bürgerbuch* I, f. 141, ed. de Vevey/Bonfils p. 210.

Heinricus Nonans de Nigro Castro (= Heinrich von Schwarzenburg) heißt oft bloß *Heinricus Nonans, Heinricus de Nigro Castro* und ähnlich. Die verschiedenen Namensformen haben oft zu Fehldeutungen geführt. So hat Hektor Ammann dem Notar Heinrich von Schwarzenburg zusammen mit Petrus Nonans die Autorschaft des *Registrum Lombardorum* zugeschrieben und zugleich Heinrich Nonans, den Schreiber der Notariatsregister 20 (1372–1373) und 1009 (1377–1387), von Heinrich von Schwarzenburg unterschieden [72]. In Wirklichkeit ist aber Heinrich von Schwarzenburg mit Heinrich Nonans identisch, wie schon Berchtold in seiner Kanzlerliste festgestellt hatte [73]. Soweit mir bekannt ist, tritt Heinrich von Schwarzenburg im Mai 1371 erstmals unter dem Namen *Heinricus Nonans de Nigro Castro* auf [74]. Er war am 28. April 1364 ins Freiburger Bürgerrecht aufgenommen worden mit einem Haus, das er gemeinsam mit Petrus Nonans *in vico fori animalium* (heutige Metzgergasse), also ganz nahe beim alten Rathaus besaß [75]. Zusammen mit Petrus Nonans, mit dem er wohl nicht einmal verwandt war, dessen Familiennamen er aber auf Grund des gemeinsamen Hauses und Berufes übernehmen konnte, schrieb er das *Registrum Lombardorum* [76]. Er wirkte im übrigen meist im Dienste des Dekans von Freiburg oder als *clericus juratus* der Kurie von Lausanne. 1366 nennt er sich beispielsweise: *Henricus de Nigro Castro, clericus juratus Lausannensis curiae* [77]. In den städtischen Urkunden heißt er *clericus noster juratus* [78]. Daß er auch Stadtschreiber war, wissen wir aus den Einträgen, die er zwischen 1363 und 1377 im ersten Bürgerbuch (1341–1416) machte, vor allem aber aus dem Umstand, daß er die sog. *Première collection des lois* der Stadt im Jahr 1363 begann und bis 1378 fortführte [79]. Ein Schriftvergleich beweist eindeutig, daß ein Teil des *Registrum Lombardorum*, der Anfang der

[72] A. O. p. 1 ff. und p. 17 ff.

[73] Histoire du canton de Fribourg 3, p. 465.

[74] *Stadtsachen* A 77.

[75] *Bürgerbuch* I, f. 141, ed. DE VEVEY/BONFILS p. 210.

[76] Vgl. hievor zu Petrus Nonans.

[77] *Stadtsachen* A 65 zum 19. August 1366, ed. *Rec. dipl.* 4, p. 32.

[78] Versch. Belege: *Stadtsachen* A 59 (25. März 1365), A 66–69 (alle 1367), A 70–71 (1368), A 73 (24. Sept. 1369), A 77 (Mai 1371), A 81 (4. Nov. 1372), A 85 (Febr. 1378), A 87 (1379).

[79] *Bürgerbuch* I, f. 181, ed. DE VEVEY/BONFILS p. 18 und 246. Vgl. auch STELLING-MICHAUD, L'Université de Bologne p. 199 Anm. 10. In der ersten Gesetzessammlung (*Législation* nr. 5a) schrieb Heinrich von Schwarzenburg mindestens die fol. 1–8^{v} und 10–24 des ersten Bandes.

ersten Gesetzessammlung und die Notariatsregister 20 und 1009 von derselben Hand stammen. Ob Heinrich von Schwarzenburg das Stadtschreiberamt allein ausübte, ist ungewiß. Berchtold nimmt an, daß er nur bis 1377 Stadtschreiber war. Das Protokoll der Kriminalprozesse vor dem Ratsgericht in den Jahren 1362–1365 wurde jedenfalls nicht von ihm, sondern von Pierre Chevrier geführt [80]. Damit ist keineswegs bewiesen, daß es neben dem Stadtschreiber einen eigenen Gerichtsschreiber gab. Man weiß nur, daß die Stadt gleichzeitig mehrere Schreiber beschäftigte, die daneben, resp. im Hauptberuf, eine Notariatspraxis führten. Das Eidbuch von 1428 enthält nämlich noch keinen Eid für den Gerichtsschreiber (*Clerc de la justice*); er wurde darin vielmehr erst nach 1428 nachgetragen, womit bewiesen ist, daß es ein von der Stadtschreiberei getrenntes Amt des Gerichtsschreibers noch nicht sehr lange gab [81]. Immerhin wissen wir, daß der *Clerc de l'avoyer*, der Sekretär des Schultheißen, also des Gerichtspräsidenten im Ratsgericht (*Cas attraits*), schon vor 1428 als Gerichtsschreiber fungierte. Er ist schon 1387 in diesem Amt bezeugt [82] und 1403 wurde ihm die Registerführung befohlen [83]. Tatsächlich beginnen die Gerichtsprotokolle mit dem Jahr 1403 [84].

Petrus dictus Chevreir de Corberes, der oft *Petrus de Corberes* (Corbières) *dit Chevreir* (*Schevreir*), später meist nur *Petrus Chevreir*, manchmal *Petrus Chevreir de Corbières* heißt, war nach dem *Tableau alphabétique des notaires* in den Jahren 1337–1384 Notar und seit dem Tod von *Pierre de Piroules* im Jahre 1360 Sekretär des Dekans von Freiburg [85]. Es dürfte aber hier eine Vermengung mit dem von Courtray für die Jahre 1318–1360 nachgewiesenen Priester und *clericus juratus* von Lausanne, *Pierre de Corbières*, vorliegen [86]. Unser Pierre Chevrier war jedenfalls verheiratet, Bürger von Freiburg und wahrscheinlich identisch mit dem Mann, der als *Perrodus de Corberes clericus* zwischen 1351 und 1396 das Bürgerrecht

[80] *Législation* 5b, f. 282–283, ed. *Rec. dipl.* 3, p. 157–160. Vgl. dazu J. Benz, Die Gerichtsverfassung von Freiburg i. Ue. von der Mitte des 13. bis Ende des 15. Jhdts., in: *FG* 4 (1897), p. 36.

[81] *Stadtsachen* A 139, p. 51 französisch; der erste ordentliche Eid des Gerichtsschreibers findet sich erst im Eidbuch von ca. 1483, *Stadtsachen* A 322, p. 34 deutsch und französisch.

[82] Benz a. O. p. 37, nach *Rec. dipl.* 5, p. 13.

[83] *Rec. dipl.* 6, p. 44.

[84] *Livres de justice* 1.

[85] *Tableau des notaires* p. 98.

[86] A. Courtray, Les personnages de la maison de Corbières qui se sont donnés à l'église, in: *ZSKG* 10 (1916), p. 282–283 und 16 (1922), p. 59–60.

zuerst auf ein Haus im Spitalquartier erhielt und dieses alsbald auf ein anderes *in vico piscatorum* (Fischmarkt) mutierte [87]. Am 26. Februar 1358 finden wir ihn als *Petrus de Corberes dictus Chevrer clericus* zusammen mit seiner Frau Johanneta in einem Eintrag des *Registrum Lombardorum* [88]. Eine Identität dieses Mannes mit dem als Priester in den Jahren 1318–1360 bezeugten Pierre de Corbières kommt also nicht in Frage. Erst die paläographische Kritik wird zeigen, welche Urkunden welchem der beiden Notare zuzuweisen sind. Die erwähnte Verwechslung gilt vor allem für die Belege, die der Herausgeber des *Tableau des notaires* offenbar seit 1337 zur Verfügung zu haben glaubte. Ein *Petrus Cheurers dit de Corbières* und dessen Frau Avieta sind schon im Mai 1284 nachzuweisen [89]; vielleicht handelt es sich um die Eltern unseres Gerichtsschreibers. Das genannte Kriminalgerichtsprotokoll ist heute der ersten Gesetzessammlung einverleibt. Wenn Chevrier auch nicht Stadtschreiber war, so war er doch für jenes übrigens nur etwas mehr als eine Seite füllende Protokoll beigezogen worden. Wir begegnen ihm zuletzt am 7. Mai 1390 als Rektor und Prokurator der Heiliggeist-Bruderschaft [90].

Der Nachfolger des vorgenannten Heinrich von Schwarzenburg im Stadtschreiberamt war sehr wahrscheinlich Heinrich Kummer. Er erscheint zuerst als *Henricus Kumere clericus juratus noster* in einer Urkunde vom 12. Januar 1347 [91]. Er blieb Notar bis 1399, doch sind von ihm keine Register erhalten [92]. Sein Patent hatte er wie die meisten

[87] *Bürgerbuch* I, f. 138v und f. 139, ed. DE VEVEY/BONFILS p. 205–206.

[88] *RN* 9, f. 79.

[89] *Hauterive* 1er suppl. 70, GUMY nr. 754.

[90] *Confrérie du S. Esprit* nr. 149; J. NIQUILLE, La confrérie du Saint-Esprit de Fribourg au XVe et au XVIe siècle, in: *ZSKG* 19 (1925), p. 190–205. Weitere Belege zu Pierre Chevrier: GUMY nr. 1448 (5. Aug. 1360), nr. 1486 (19. Febr. 1367), nr. 1505 (24. Febr. 1373); *Maigrauge* 29/1 (11. Jan. 1362), 29/2 (6. April 1368), 29/3 (18. Juni 1383); *Collège* R 27 nr. 2b (12. Febr. 1363); *Stadtsachen* A 61 (16. Dez. 1363), A 74 (30. Jan. 1369), A 93 (29. April 1384, hier wie in andern nach 1380 als *scriptor* bezeichnet); *Commanderie de S. Jean* 65 (2. Dez. 1362), 66 (31. Jan. 1364), 67 (28. Jan. 1364), ed. SEITZ reg. nr. 69/71/70; *Augustins* X/2 (31. Dez. 1366).

[91] *Hauterive* K 27.

[92] Nach dem *Tableau des notaires* p. 100 war er Notar von 1360–1398. Hier einige Belege: *Stadtsachen* A 92 (25. Aug. 1383), A 553, p. 167 (18. Dez. 1397), B 13 (11. Dez. 1372), B 14 (Juni 1386); *Maigrauge* V b/49 (Aug. 1350), VI/2 (30. Juni 1362), XX/1 (6. Febr. 1358), XX/2 (30. Juni 1360), XXVI/1 (19. Okt. 1354), XXVI/2 (29. Juli 1368), I/11 (24. Juni 1354), XIII/5 (24. Nov. 1399), XXXII/1 (1. April 1372), XXXIII/1 (10. Aug. 1360); *Hauterive* V H/2 = GUMY nr. 1489 (16. Aug. 1367), 1er suppl. 183 (25. März 1381), 186 (20. Jan. 1387), 187 (1. Juni 1387), 188 (13. Juli 1395), 2e suppl. 168 (28. Okt. 1385), *Hauterive-Treyvaux* nr. 8 (11. Aug. 1362).

seiner Kollegen vom Lausanner Offizial erhalten; 1368 nennt er sich *notarius curie Lausannensis et advocati, consulum et communitatis de Friburgo juratus* [93]. Vielleicht war er hier schon Stadtschreiber. Sicher war er es 1383, als er sich *scriptor ville Friburgi* nannte [94]. Dies ist die erste mir bekannte Quelle, die den Titel Stadtschreiber eindeutig bietet. Kummer hinterließ verschiedene datierte Einträge aus den Jahren 1381–1389 im ersten Bürgerbuch [95]. Da jedoch nur die wenigsten Einträge des Bürgerbuchs datiert sind und die Schrift der genannten Stellen weitere Teile des ersten Bürgerbuches kennzeichnet, darf man annehmen, Kummer sei im Stadtschreiberamt der Nachfolger des Heinrich von Schwarzenburg und der Vorgänger des Petrus Nonans gewesen.

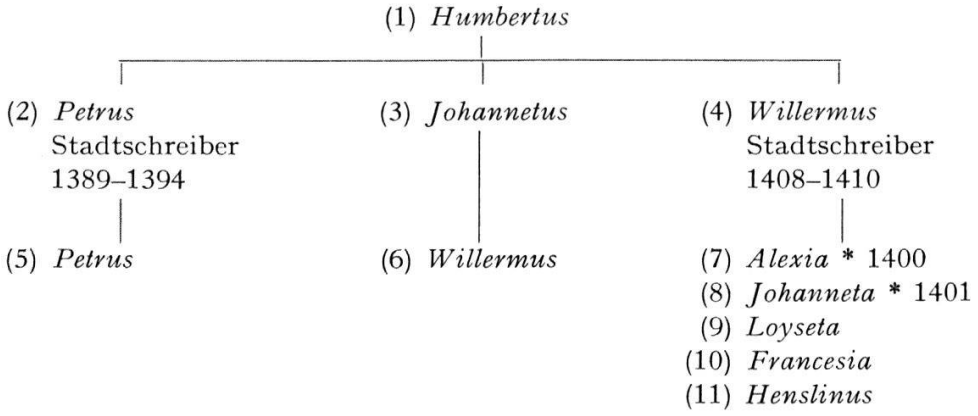
Petrus Nonans von Murten war ein Sohn – wahrscheinlich der älteste – des Humbert Nonans, der am 28. August 1373 das äußere Bürgerrecht der Stadt Freiburg auf ein Haus im Spitalquartier erhielt und am 2. Juni 1399 starb [96]. Auf dieses Haus nahmen auch alle seine Nachkommen ihr

[93] RENNEFAHRT, Zum Urkundswesen p. 39.

[94] a. O.

[95] *Bürgerbuch* I, f. 98, 102v, 103, 105v, 125v, ed. DE VEVEY/BONFILS p. 137, 146, 152, 184.

[96] *Bürgerbuch* I, f. 181v, ed. DE VEVEY/BONFILS p. 246. Das Todesdatum in *RN* 3432, f. 146v. Der Stammbaum der Murtener Nonans stellt sich in folgender Weise dar:



Humbert (1) und Petrus (2) wurden schon erwähnt. Johannetus (3) wurde 1396 Bürger von Freiburg und war 1416 Mitglied des Rates der 200 (*Bürgerbuch* I, f. 181v und II, f. 10v). Wilhelm (4) vermählte sich am 30. April 1396 mit Margareta, der Tochter des Rudolf Pallere (*RN* 3389, f. 57v), wohnte noch 1398 in Murten (a. O. f. 120v–121), wurde äußerer Bürger von Freiburg am 21. Januar 1404 (*Bürgerbuch* I, f. 134), war Stadtschreiber von 1408–1410 (P. DE ZURICH, Catalogue p. 107), wohnte dann offenbar wieder in Murten (*RN* 3421, f. 97v), verkaufte 1414 sein Haus im Burgquartier (RN 21, f. 125) und starb 1418 (Testament vom 24. Mai 1418 in *RN* 32, f. 35v). Die Quellen zu den übrigen Mitgliedern der Familie sind zusammengestellt unter «Nonans» in der Generalkartei des Staatsarchivs.

Bürgerrecht auf, und das unterscheidet die Murtener Nonans von den Nonans aus Freiburg, deren Haus im Burgquartier nahe beim Rathaus lag. So wurde Petrus Nonans, der seit 1367 als Notar in Murten bezeugt ist [97], am 8. September 1380 äußerer Bürger von Freiburg [98]. Er war damals noch Stadtschreiber von Murten und blieb in diesem Amt bis mindestens 1382 [99]. Das genaue Datum seiner Übersiedlung nach Freiburg ist nicht bekannt. Wir finden Einträge von seiner Hand in der ersten Gesetzessammlung seit 1389 [100] und für das Jahr 1394 im ersten Bürgerbuch [101]. Damit dürfte auch seine Amtszeit abgesteckt sein, denn seit 1394 bietet die erste Gesetzessammlung Einträge von Petermann Cudrefin – der sich *prothonotarius* nennt –, obschon Pierre de Zurich in seiner Kanzlerliste behauptet, von 1396–1408 sei Pierre Cudrefin, und erst von 1410–1427 dessen Bruder Petermann Cudrefin Stadtschreiber gewesen [102]. Petrus Nonans starb erst am 8. Juni 1405, wie wir aus einer Notiz seines Bruders und spätern Nachfolgers Wilhelm Nonans wissen [103].

Obschon die Stadtschreiberliste von Pierre de Zurich über die Jahre 1400–1600 einer Überprüfung bedarf, gehe ich hier auf die weitere Entwicklung des Amtes nicht mehr ein. Wir wissen nun, daß Freiburg seit dem 13. Jhdt. gelegentliche, seit der Mitte des 14. Jhdts. aber ständige Stadtschreiber hatte. Wir dürfen annehmen, daß die feste Anstellung von Stadtschreibern, also deren Beamtung, eine Folge vermehrter Geschäfte, aber auch neuer Verwaltungsmethoden war. Die regelmäßige Führung von Amtsbüchern und Protokollen war ohne einen festen Stadtschreiber nicht möglich.

[97] Rennefahrt, Zum Urkundswesen p. 35.

[98] *Bürgerbuch* I, f. 181v auf das Haus im Spitalquartier.

[99] Rennefahrt a. O. p. 35–36.

[100] *Législation* 5, passim.

[101] Ed. de Vevey/Bonfils p. 118–119; 1393 verkaufte ihm der Notar Richard von Fillistorf Pergament und verzeichnet dabei in seinem Rechnungsbuch erstmals den deutschen Namen «Stadtschreiber», vgl. *RN* 10, f. 4v: *Item Peirro Nonans, der stet schriber, sol mir ouch umb 2 totzen bermentz 32 s.*

[102] Pierre Cudrefin war erst am 2. Juni 1396 Bürger geworden, vgl. *Bürgerbuch* I, f. 89v, war aber schon vorher Notar. 1397 wird er als *clericus juratus noster* in einer städtischen Urkunde erwähnt, was nach *Fontaine* beweisen soll, daß er Stadtschreiber war, vgl. *Rec. dipl.* 5, p. 109.

[103] *RN* 3433, f. 229v.

Die ältesten Freiburger Amtsbücher

Die Amtsbuchführung erfolgte in Freiburg wie andernorts zuerst in den Gebieten der Rechtskodifikation und der Wirtschaft. Der Großteil der ältesten Amtsbücher diente der Wirtschafts- und Finanzverwaltung der Stadt. Dagegen drang die Protokollführung in Rat und Gericht erst im 15. Jhdt. durch. Im folgenden ist nur von den erhaltenen Amtsbüchern die Rede; einer weitern Untersuchung bedürfte die Frage, wo und auf welche Weise Amtsbücher in Wirklichkeit geführt wurden.

Die Kodifikation der Rechte war auch in Freiburg Aufgabe der Stadt- und Gerichtsschreiber [104]. Die Rechtsbücher sind heute in der Sammlung *Législation et variétés* des Staatsarchivs zusammengestellt, die jedoch nur zum kleinsten Teil inventarisiert ist. Die älteste mir bekannte Kodifikation in Buchform ist *Législation* nr. 3 aus den Jahren um 1350. Das Buch, wegen seines roten Einbandes in ältern Quellen auch *Rothes Buch* genannt, enthält Abschriften der Handfeste von 1249, Urkunden der Habsburger 1275–1327, von Schultheiß und Rat 1282–1337, Bündnisse mit Savoyen 1326, Bern 1271 und 1293, Payerne 1349 (dies ist der einzige Nachtrag des Kanzlers Bérard Chauce aus dem 15. Jhdt.), sowie den Galternbrief von 1345. Als Schreiber kommt Petrus Nonans I. in Betracht, wie ein Schriftvergleich nahelegt [105]. Zu den Kodifikationen können auch die Bürgerbücher gerechnet werden, deren erstes die Jahre 1341–1416 betrifft; seine Herausgeber haben gezeigt, daß der Anfang des Buches verloren ist, daß es also schon vor 1341 begonnen wurde [106]. Das erste Bürgerbuch ist das älteste erhaltene Amtsbuch der Stadt. Ins 14. Jhdt. gehört auch die wichtigste Gesetzessammlung der Stadt, die sog. *Première collection des lois* von 1363–1466, die heute in zwei Bänden als *Législation* 5 klassiert ist. Wie beim Bürgerbuch, dessen Einträge zu 1341 erst auf folio 160 stehen, hat auch bei der ersten Gesetzessammlung mehrmalige Einbindung die chronologische Folge der Einträge verwirrt. Auch hier handelte es sich ursprünglich wohl um einzelne Hefte oder Rödel, die erst später zusammengebunden wurden, wie dies auch andern-

[104] BURGER, Die südwestdeutschen Stadtschreiber p. 147 ff., 230 ff.

[105] Auf der letzten, originalen Seite des Bandes steht der Besitzvermerk: *Iste liber est ville Friburgi in ôchtlandia* (*lausannensis diocesis*).

[106] DE VEVEY/BONFILS p. 16 f.

orts von ältern Amtsbüchern nachgewiesen wurde [107]. Die erste Gesetzessammlung enthält ein buntes Gemisch von Ratsbeschlüssen (*remembrances*), Abschriften von Urkunden, Urteilen u. a. m, so beispielsweise auch das erwähnte Protokoll der Kriminalprozesse vor dem Ratsgericht 1362–1365. Leider sind die von Archivar Daguet mit den Nummern 1 – 762 versehenen Texte noch nie zusammenhängend publiziert worden; wenn auch ein großer Teil im *Recueil diplomatique* und an andern Stellen verstreut veröffentlicht ist, so hat doch bis heute niemand einen Überblick über das umfängliche Gesetzeswerk und damit auch nicht über die Stadtschreiber, von deren Händen die Einträge stammen. Neben den Gesetzen wurden immer wieder die Privilegien kodifiziert, vor allem natürlich die Handfeste von 1249, die in einer französischen Übersetzung von 1406 (*Législation* 1a) und in einer deutschen von 1410 (*Législation* 2) vorliegt. Sie bildet auch den Anfang eines Kopialbuches aus der ersten Hälfte des 15. Jhdts. (*Législation* 1b), das aber wie schon *Législation* 3 von 1350 eine Reihe anderer Urkunden aus den Jahren 1275–1404 enthält und zudem von einer französischen Übersetzung der Dysticha des Cato beschlossen wird, die fälschlich dem Peter Arsent zugeschrieben wurde [108]. Für die spätere Archivgeschichte besonders wichtig ist aber *Législation* 4, ein Pergamentkodex aus dem Jahr 1451 mit Abschriften der Rechte und Privilegien der Stadt, *que tamen a clausuris seu firmitatibus locorum, ubi reservantur, propter metum perdicionis, subtractionis vel alterius accidentis sepisper extrahi periculosum et difficile est,* wie es im Vorwort heißt. Der Rat hatte am 30. September 1451 den Notaren (und Stadtschreibern) Jakob Cudrefin und Pierre Faucon den Auftrag zur Erstellung der Sammlung erteilt, deren Einträge den Wert von Originalen haben sollten, damit eben die Urkunden nicht mehr so oft aus dem Archiv geholt werden mußten. Die Kodifikation wurde nach 1451 laufend weitergeführt (ab fol. XXX), vorerst von verschiedenen Händen bis 1477 (f. LII), dann von f. LIIII – f. CII mit Texten aus den Jahren 1403–1511. Auf einer später eingehefteten Pergamentlage wurden noch die Verträge mit dem Papst

[107] A. VON BRANDT, Vorbemerkungen zu einer mittelalterlichen Aktenlehre, in: Archivar und Historiker, Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft zum 65. Geburtstag von Heinrich Otto Meisner, Berlin 1956 (Schriftenreihe der staatlichen Archivverwaltung der DDR Bd. 7), p. 436 f.

[108] J.-N. BERCHTOLD, Fragment de littérature fribourgeoise au 15e siècle, in: *ASHF* 1 (1845), p. 429–450 mit der Beschreibung der Handschrift und Publikation der Dysticha, dazu die Korrektur in der Zuweisung von P. DE ZURICH in *DHBS* I (1921), p. 428.

von 1510 und dem Herzog von Mailand von 1512 eingeschrieben (f. 103–110). Ebenfalls später eingeheftet wurde ein umfängliches Papierfaszikel, dessen erste Blätter ein Inhaltsverzeichnis zum ganzen Band von der Hand des Archivars Daguet enthalten. Aus diesem Band ist ersichtlich, welche Urkunden sich 1451 im städtischen Archiv befanden. Die den Abschriften vorangestellten Kurzregesten wurden gleichzeitig – wie die Schriften beweisen – dorsual auf die entsprechenden Originale geschrieben, und zwar meist lateinisch oder französisch in etwas verkürzter Form. Die Bedeutung des Bandes für die Archivgeschichte geht aber noch weiter. Als sich der Stadtschreiber Wilhelm Techtermann gegen Ende des 16. Jhdts. mit der Neukodifikation der Stadtrechte befaßte, an der schon sein Vorgänger Franz Gurnel gearbeitet hatte [109], legte er eine Sammlung der ältern Rechtsbücher an und versah sie mit den Signaturen A, B, C etc. Es wäre interessant, diese Reihe wiederherzustellen, soweit ihre Teile noch erhalten sind. Die Techtermannschen Signaturen waren jedenfalls bis ins 19. Jhdt. in Geltung. Unser Band *Législation* 4 trägt beispielsweise die Signatur Θ (Theta), die erste Gesetzessammlung Ρ usw. Techtermann hat überdies die einzelnen Abschriften unseres Kopialbuches mit marginalen Signaturen versehen, die Handfeste mit A, das Diplom Friedrichs II. von 1219 mit B, die Urkunden Hartmanns von Kiburg von 1253 und 1254 (*Bündnisse und Verträge* 221/222) mit C und D, das Diplom Rudolfs von Habsburg von 1264 mit E usw. fortlaufend bis Z, dann von AA – ZZ, von AAA – OOO bis folio LII (1477). Spätere Einträge wurden später mit andern Signaturen versehen; einige der letzten Abschriften sind nicht mehr signiert. Dieselben Signaturen hat Techtermann dann auch auf die entsprechenden Originale eingetragen als *A in transsumpto, B in transscripto* etc., wobei mit Transsumpt oder Transskript immer die Abschrift in unserm Kopialbuch gemeint ist. Die Dorsualvermerke der ältern Freiburger Urkunden können also weitgehend mit Hilfe dieses Bandes erklärt werden. Aus diesen Jahren stammt auch eine Abschrift der ersten Gesetzessammlung; sie wurde 1466 begonnen und bis ins 16. Jhdt. fortgesetzt (*Législation* 6, Alte Signatur G). Zu den Kodifikationen gehören auch die Eidbücher, das französische von 1428, die deutsch-französischen von 1429 und ca. 1483, sowie das große,

[109] J. SCHNELL, Das Stadtbuch (municipale) von Freiburg im Üchtland, Basel 1898 (Separatabdruck aus der Zeitschrift für Schweizerisches Recht Bd. 37–39), dazu die Studie von J. SCHNELL, Die Rechtsquellen des Cantons Freiburg (Zeitschrift für Schweizerisches Recht Bd. 21–22, Sonderabzug).

deutsche Eidbuch des Stadtschreibers Niklaus Lombart von 1503 [110]. Lombart verfaßte gleichzeitig ein Ordnungsbuch (Stadtbuch), das mit Zusätzen und Korrekturen der Stadtschreiber des 16. Jhdts. versehen ist (*Législation* 7, alte Signatur B) [111].

Wirtschaftsbücher muß es viel mehr gegeben haben, als heute erhalten sind, obwohl sie – wie schon gesagt wurde – noch heute den Hauptbestand der ältern Amtsbücher ausmachen. Wir wissen aus verschiedenen Quellen, daß städtische Beamte dem Rat schriftliche Rechnungen ablegten. Ob dies in Buchform oder auf Einzelblättern geschah, wissen wir nicht. Die Seckelmeisterrechnungen sind erst seit 1402 erhalten. Andere Rechnungen einzelner Beamter sind auch erst spät: Ohmgeldrechnungen 1473, Großzollner 1534, Salzmeister 1445, Kornmeister 1504, Baumeister 1676, Zeugwärter 1657 usw. Nur die Kirchmeierrechnungen gehen bis 1427 zurück. Dagegen konnte ich vor kurzem die Reihe der *Rotbücher* wiederherstellen, die zum Teil unklassiert, zum Teil den Verwaltungshilfsbüchern (*Livres auxiliaires de l'administration*) beigestellt waren. Der erste Band von 1376–1436 war bisher irrtümlich als Seckelmeisterrechnung 1 klassiert. Die von mir auf Grund von Originaleinträgen als «Rotbücher» bezeichneten, im 18. Jhdt. auch «Vögten- und Beamtenbücher» genannten Bände enthalten die monatlichen, halbjährlichen oder jährlichen Rechnungsablagen, resp. die Revisionsberichte des Rates über die Rechnungen der Amtleute, in den ersten Bänden vorwiegend der Seckelmeister, Bürgermeister, Ohmgeltner, Zollner, Briefsiegler und Waagmeister, später auch der Vögte und anderer Beamten, die kraft ihres Amtes in irgend einer Weise Geld einnahmen. *Rotbuch 1* (bisher *Seckelmeisterrechnung 1*) weicht inhaltlich von den spätern Bänden insofern ab, als es nicht konsequent die genannten Einträge, sondern alle möglichen Belege zur städtischen Finanzverwaltung enthält, insbesondere auch die Rechnungen des Kirchmeiers zum Münsterbau, die bisher nicht ausgewertet wurden. Das große Buch gehört aber eindeutig in die Reihe der Rotbücher, mit denen es den roten (rötlichen) Einband und das Format gemeinsam hat. Zu den Wirtschaftsbüchern gehören ferner die *Bücher uff gut Rechnung*, 1966 klassiert und als «*Gutrechnungen*» bezeichnet. Sie beginnen mit Bd. 1 (1493–1498) und sind erhalten bis Bd. 21

[110] Vgl. darüber P. Rück, Die Eidbücher des Staatsarchivs Freiburg, (Archiv-Inventare des Kantons Freiburg, I. Reihe, Fasz. 2, Freiburg 1967), hienach in diesem Band.

[111] Abgedruckt bei Schnell, Die Rechtsquellen ..., Zeitschrift f. Schweiz. Recht 22, p. 1–45.

(1737–1775). Sie enthalten die Belege über Vorschüsse der Staatskasse an Werkleute und Beamte, die von diesen durch Arbeit abverdient werden mußten. Zins- und Steuerrödel, welche die Stadt sicher schon früh anlegte, sind erst aus dem 15. Jhdt. in größerer Zahl erhalten. Aus dem 14. Jahrhundert stammen der *Liber tacheriarum* von 1385 [112] und der *Liber debitorum* von 1399 [113].

Von den Protokollen wurde schon gesagt, daß sie erst im 15. Jhdt. einsetzen, die Gerichtsprotokolle 1403, die Ratsmanuale 1438, die Besatzungsbücher (Beamtenlisten) 1448, die Missivenbücher 1449, die Ratserkanntnisbücher 1493, die Citations-Rodel 1540 die Mandatenbücher 1575. Sicher gab es schon früh Protokolle über einzelne Prozesse, die, auf einzelnen Blättern oder Faszikeln, heute im Bestand der Stadtsachen klassiert sind. So schrieb der Stadtschreiber Bérard Chauce (Calige) im Jahre 1430 ein eigenes Protokoll über die Waldenserprozesse [114].

Die Amtsbuchführung setzte demnach in Freiburg erst um die Mitte des 14. Jhdts. ein und gewann erst zu Beginn des 15. Jhdts. einen Umfang, der eine Kanzleiorganisation notwendig machte. Umso mehr dürfen wir annehmen, daß es erst seit der Mitte des 14. Jhdts. beamtete und ständige Stadtschreiber gab. Ebenso kann wohl vor 1350 von einer kontinuierlichen Pflege des Archivs durch den Stadtschreiber oder einen andern Beamten nicht die Rede sein. Wir werden noch sehen, daß es in Freiburg vor dem 15. Jhdt. keine Anzeichen für eine innere Archivordnung gibt. Die Quellen sprechen auch erst im 15. Jhdt. vom städtischen Archiv und seiner Einrichtung.

Kanzlei- und Archivbauten Freiburgs im 15. Jahrhundert

Nach einer in der lokalhistorischen Literatur mehrfach vertretenen Ansicht befanden sich die erste Kanzlei und das erste Archiv der Stadt Freiburg im Franziskanerkloster (Cordeliers) [115]. Man stützt sich dabei auf Angaben der Seckelmeisterrechnungen und auf eine Notiz in der ersten Gesetzessammlung. In diese wurde eine Entscheidung des Erz-

[112] *Stadtsachen* A 553.

[113] *Stadtsachen* A 554.

[114] *Geistliche Sachen* 26.

[115] B. Fleury, Le couvent des Cordeliers de Fribourg au moyen âge, in: *ZSKG* 15 (1921), p. 105–106 (auch Sonderdruck, Freiburg 1922, p. 34–35); danach M. Strub, Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg III, Bâle 1959, p. 5 und A. Bruckner, Scriptoria medii aevi helvetica XI: Diözese Lausanne, Genf 1967, p. 82.

bischofs von Tarantaise vom 28. März 1424 betreffend das Patronatsrecht der Kirche St. Niklaus eingetragen – wahrscheinlich noch im selben Jahr 1424 – und in der Einleitung zur Abschrift bemerkt: *et li original est ou tron deis lettres de la ville inchief les freres minour* [116]. Der Urkundentrog der Stadt war also bei den Franziskanern untergebracht. 1428 erhielt der Stadtschreiber Bérard Chauce eine Entschädigung für Auslagen, die er und andere hatten, *quant on meliorast les livre deis seremant deis officiers, et quant lon querist les lettres eis cordeliers* [117]. Chauce war Stadtschreiber von 1427–1447; er hat also bald nach Amtsantritt das Eidbuch der Stadt verbessert und zu diesem Behuf im Franziskanerkloster die Briefe geholt, die eben die Rechtsgrundlagen für die Beamteneide enthielten. Das Ergebnis der Arbeit des Stadtschreibers ist erhalten im ältesten Eidbuch von 1428, das der Notar Augustin Vogt schrieb, 1428 französisch, 1429 französisch und deutsch [118]. Im Jahr 1433 wurden dann einige Handlanger bezahlt, *qui ont portey larchi deis cordalliers en la voulte nova ordonneir par messeigneurs* [119].

Arche und *archi* vom lateinischen *arca* finden wir zu dieser Zeit oft in Seckelmeisterrechnungen und andern Texten nicht in der Bedeutung des heutigen *Archiv*, sondern vielmehr im Sinne von Truhe, Trog, Schatzkiste usw. [120]. So muß der Waagmeister seine Einnahmen nach einer Verordnung von 1391 deponieren *en une arche, qui est ou peys* (= Waaghaus) *a quatre clas que certaine gens gardent* [121]. Der Seckelmeister macht 1428 eine Auslage *por ung archi ou banderet de la novavilla ont on met les lettres dou banderet*, womit natürlich eine Truhe für die Vennerbriefe gemeint ist [122]. Abgesehen von der Erklärung des Wortes *arche* beweisen diese beiden Stellen übrigens noch folgendes: Die Geldkiste des Waagmeisters war mit mehreren Schlüsseln geschlossen, die von mehreren Leuten verwahrt wurden. Auch später durfte der Staatsschatz oder Teile von ihm nie von einem einzigen Beamten geöffnet werden. Wenn auch die entsprechenden Aufsichtsleute in Freiburg keinen besondern Namen

[116] *Législation* 5b, f. 262 nr. 722b, ed. *Rec. dipl.* 7 (1863), p. 168.
[117] *SM* 51, p. 11.
[118] *Stadtsachen* A 139.
[119] *SM* 62, p. 53.
[120] *Mittellateinisches Wörterbuch*, hrsg. von der Bayerischen Akademie in München, Lfg. 6, München 1963, Sp. 872.
[121] *Rotbuch* 1, f. 81.
[122] *SM* 52, p. 33; andere Belege aus Freiburg siehe bei J.-D. Blavignac, Comptes des dépenses de la construction du clocher de Saint-Nicolas à Fribourg, Paris 1868, Register zu *arche*.

haben wie andernorts (z. B. Schlüssler in Zürich [123]), so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß auch das Archiv, mindestens der Urkundentrog nur in Gegenwart mehrerer städtischer Beamter geöffnet werden durfte. Deshalb war Stadtschreiber Chauce 1428 von mehreren Beamten begleitet, als er die Urkunden bei den Franziskanern holen ließ. Der zweite Text beweist, daß es hier schon sehr früh Behördenarchive gab, wenn 1428 für den Venner ein eigener Urkundentrog und 1433 – wie wir noch sehen werden – für den Seckelmeister ein eigener Archivschrank hergestellt wurde.

Mit dem *archi*, der 1433 aus dem Franziskanerkloster in das neuerrichtete Gewölbe getragen wurde, kann also nur das Urkundenarchiv, der Urkundentrog gemeint sein, der vor allem die städtischen Privilegien und Rechte enthielt. Auch in andern Städten wurde das Urkundenarchiv besonders geschützt und aufbewahrt.

Wie das Archiv soll auch die Kanzlei der Stadt im Kloster der Barfüßer gewesen sein. In der zweiten Hälfte des Jahres 1428 enthält die Seckelmeisterrechnung eine eigene Rubrik für die Auslagen beim Bau, wahrscheinlich bei der Reparatur des Daches der Kanzlei: *Mission por le teyt de la Secretery deis Cordeliers* [124]. Insgesamt wurden dafür 28 Pfund und 15 Schilling ausgelegt. Weil mit der *Secretery deis Cordeliers* kaum die Kanzlei oder Schreibstube der Franziskaner gemeint ist – die Stadt übernahm erst 1431 die materielle Obhut über das Kloster [125] –, ist es richtig, hier von der städtischen Kanzlei zu sprechen. Wir wissen, daß diese schon 1418 einen gewissen Umfang erreicht hatte; der Kanzler beschäftigte regelmäßig einen Unterschreiber [126]. Wir wissen auch, daß zwischen der Stadt und dem Barfüßerkloster insofern enge Beziehungen bestanden, als die Wahlversammlungen vom St. Johannstag und andere große Zusammenkünfte, die vorher in der Liebfrauenkirche abgehalten worden waren, seit mindestens 1404 in der Cordeliers-Kirche stattfanden [127]. Aus der allgemeinen Archivgeschichte ist zudem bekannt, daß städtische Urkundenarchive sehr oft in den Sakristeien oder Rats-

[123] G. Burger, Die südwestdeutschen Stadtschreiber p. 221–222.

[124] *SM* 52bis, p. 1.

[125] *Rec. dipl.* 8, p. 8 ff.

[126] P. de Zurich, Les fiefs Tierstein et le terrier de 1442, in: *ASHF* 12 (1926), p. 17 und p. 22. Der Kanzler (Petermann Cudrefin) und der Unterschreiber (damals Jean Ronoz) – dessen Amt sich später zu dem des Ratsschreibers entwickeln wird –, stritten sich schon hier um die Einkünfte.

[127] Fleury a. O. p. 106.

kapellen der Stadtkirchen und anderen sakralen Bauten aufbewahrt wurden [128]. Es ist also an den Freiburger Verhältnissen nichts Außergewöhnliches.

Trotzdem glaube ich, daß die Deponierung des städtischen Archivs im Kloster der Franziskaner und die Unterbringung der Kanzlei am selben Ort nur provisorisch waren.

Abgesehen nämlich davon, daß bis 1404 nicht die Franziskaner-, sondern die Liebfrauenkirche als Hüterin des Archivs hätte gewählt werden müssen, wenn schon die Stadtkirche von St. Niklaus wegen vielfacher baulicher Veränderungen dafür nicht in Betracht kam [129], abgesehen auch davon, daß sowohl die Liebfrauen- wie die Franziskanerkirche vom Sitz des Rates und vom Münster nur über eine Brücke erreichbar waren und für das Gefühl der Bürger zwar nicht außerhalb der Stadt, aber doch am Stadtrand lagen, gibt es einen Hauptgrund gegen die bisherige Annahme: Der Neubau des Rat- und Gerichtshauses der Stadt in den Jahren 1418 bis 1431 [130]. Das erste Rathaus (*Maison de justice*) lag hinter dem Chor von St. Niklaus an der Stelle, wo heute die Burgpost steht; es ist seit 1304 belegt. Es scheint doch wahrscheinlich, daß mindestens die Kanzlei mit dem Bücher- und Aktenarchiv bis 1418 im alten Rathaus untergebracht war, sofern sie nicht im Wohnhaus des jeweiligen Stadtschreibers eingemietet war. Aus dem Rathaus wurden die Archivalien und die Kanzlei 1418 in das Franziskanerkloster verlegt, bis die neuen Räumlichkeiten bezugsbereit waren. Das Urkundenarchiv war möglicherweise schon vor 1418 in einer Kirche untergebracht; wir wissen zwar von vielen Städten, die ihre Archive im Rathaus selbst deponierten [131]. Sicher ist, daß die Urkundentruhe 1433 in ein neues Gewölbe überführt wurde. Wir wissen aber nicht, wo sich dieses befand. Vielleicht im neuen Rathaus. Man wird dieses Gewölbe als den ersten eigentlichen Archivbau der Stadt ansprechen müssen, denn gleichzeitig sorgte der Rat auch für die zweckmäßige Aufbewahrung der Bücher und Akten. Meister Albrecht erhielt 4 Pfund und 10 Schilling *pour IX lang de noyer, que il haz venduz*

[128] G. Burger a. O. p. 219; A. Brenneke-W. Leesch, Archivkunde, Leipzig 1953, p. 129.

[129] Zur Baugeschichte M. Strub, Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg, vol. II, Bâle 1956, p. 25 ff.

[130] P. de Zurich, Les origines de Fribourg p. 107; M. Strub, Monuments I, p. 247. Entgegen Strubs Ansicht war der Neubau des Rathauses nicht schon 1426, sondern erst 1431 vollendet, wie aus den vielen Belegen für die Innenausstattung in *SM* 57 und *SM* 58 von 1431 hervorgeht.

[131] Burger a. O. p. 221.

a la ville pour faire le armeroz pour mettre les lettres missaires et pour le nock fait pour mettre les lebroz de laz ville et pour le borsier la piece pour X s. [132]. Im selben Jahr 1434 wurden ihm weitere 13 Pfund und 10 Schilling ausbezahlt *pour XLV jornees pour faire ledit armerez et ledit nock le jour pour VI s.* [133]. Aus den neun Nußbaumbrettern (oder Nußbäumen) hatte Meister Albrecht also in 45 Tagen zu einem Taglohn von 6 Schilling einen Schrank (oder Schränke) und einen Trog für Briefe und Bücher der Stadt und für den Seckelmeister angefertigt. Das Archivmobiliar dürfte im neuen Gewölbe eingestellt worden sein.

Rudella berichtet, daß man während der Bauzeit des neuen Rathauses Rat und Gericht im Haus der Erben des Stadtschreibers Petermann Cudrefin gehalten habe [134]. Dieses Haus, zu Rudellas Zeit die Herberge zur «Krone», stand nach Max de Diesbach an der Stelle der heutigen Nr. 79 der Rue du Pont-Suspendu (P. Aeby, Primeurs) auf der Höhe des Chores von St. Niklaus [135]. Wahrscheinlich war es jedoch das Ratsweibelhaus, das der Rat dann 1434 kaufte und durch eine die Straße überquerende Galerie mit dem neuen Rathaus verbinden ließ; nach Sickingers und Martinis Plänen war es das dritte Haus oberhalb der Einmündung des Möhrgäßchens in die Metzgergasse, das am Platz der heutigen Nr. 82 oder 83 (Gebäude der Sicherheitspolizei) stand [136]. Es ist möglich, daß dort mit den Ratssitzungen auch die Kanzleigeschäfte erledigt wurden, jedenfalls bis zur Herrichtung der Kanzlei bei den Franziskanern im Jahr 1428.

All dies ist sehr ungewiß, und obwohl wir aus den Seckelmeisterrechnungen seit dem Anfang des 15. Jhdts. vom Bestehen einer *Secretery*, also einer Kanzlei wissen, für die jährlich Papier, Tinte, Siegelwachs, Pergament usw. angeschafft werden mußten, so wissen wir doch nicht mit Sicherheit, wo sich die Kanzlei befand, nachdem das neue Rathaus

[132] *SM* 63 (1434), p. 44; *lang* heißt hier Brett oder Baum und *nock* dürfte, im Sinne des heute noch gebrauchten *no* = Brunntrog, Truhe oder Trog bedeuten. Mit *borsier* (= *trésorier*) ist der Seckelmeister gemeint.

[133] *SM* 63, p. 44.

[134] P. DE ZURICH, Les origines p. 284–286; Rudellas Nachricht wird durch andere Stellen bestätigt, vgl. *Rec. dipl.* 7, p. 74 vom 25. Juni 1420, wonach der Rat in der *sala deis hoirs Pierre Cudrifin* gehalten wurde. Die Seckelmeisterrechnungen weisen aber auch nach 1431 öfters Auslagen aus, die entstanden, weil im Stadtschreiberhaus die Ratsherren getagt hatten.

[135] *Fribourg artistique* 1902, Text zu Tafel XIX.

[136] P. DE ZURICH, Les origines, Tafel VII am Schluß des Bandes; STRUB, Monuments I, p. 248 und Abbildungen p. 250, dazu die Notizen von H. DE RAEMY in *Chronique fribourgeoise du XVIIIe siècle*, Fribourg 1852, p. 106 n. 3.

1431 fertig gebaut war. Es ist ja wegen der Umständlichkeit der weiten Entfernung nicht anzunehmen, daß die Schreibgeschäfte länger als nötig bei den Franziskanern erledigt wurden.

Der Rathausneubau von 1418–1431 war möglicherweise eine Folge des Machtzuwachses, den Freiburg 1418 durch den Erwerb der Tierstein-Lehen erhalten hatte. Damit wurde die sog. Alte Landschaft begründet, die Basis der freiburgischen Macht bis zu den Gebietserweiterungen im Gefolge der Reformation und darüber hinaus [137]. Die Erwerbung wurde zwar 1434 wieder rückgängig gemacht, trat dann aber am 15. Oktober 1442 endgültig in Kraft [138]. Freiburg erhielt damals alle *alte und nüwe brieff und ubertrag, so je gemacht worden sint von der egenanten lehen wegen ... ouch alle urberbücher* [139]. Es ist dies der erste größere Zuwachs des Archivs, der uns bekannt ist. Dorsualnotizen auf Urkunden der Alten Landschaft, die auf eine frühere Ordnung des Tierstein-Archivs in Rheinfelden hinweisen, habe ich bisher nicht gefunden.

Weiterhin wissen wir nicht, wo sich das Archiv befand, wenn es nicht im Rathaus war. Die Urkunden im *trunck* (= *tronc*) *de la ville* wurden 1440 kontrolliert [140], wie dies auch später immer wieder geschah. 1441 wurde das Ordnungsbuch, d. h. wohl die erste Gesetzessammlung, neu gebunden [141]. 1442 ließ man im Rathaus für den Stadtschreiber und den Gerichtsschreiber einen Schrank anfertigen, wahrscheinlich als Behältnis für die täglich benützten Schriften [142]. Wenn diese Annahme zutrifft, kann die Kanzlei nicht im Rathaus gewesen sein. Wenn es außerhalb desselben eigene Kanzleiräumlichkeiten gab, die nicht im Haus des Stadtschreibers untergebracht waren, dann waren sie jedenfalls bald zu klein, denn in den Jahren 1477/78 mußte ein neuer Bau errichtet werden, der dann auch das Archiv beherbergte und, nach manchen Umbauten, bis 1918 Staatsarchiv und bis heute Staatskanzlei geblieben ist.

Der Bau der Staatskanzlei in den Jahren 1477/78 und ihr Umbau in den Jahren 1483/84 waren Folgen politischer Ereignisse, 1477 der neugewonnenen Reichsunmittelbarkeit nach der Trennung von Savoyen, 1483 des Beitrittes zur Eidgenossenschaft (1481) und der Umstellung von der französischen auf die deutsche Amtssprache (1483).

[137] P. DE ZURICH, Les fiefs Tierstein p. 17 ff.
[138] a. O. p. 28.
[139] *Rec. dipl.* 8, p. 194–195.
[140] *SM* 75bis (1440/I), p. 35.
[141] *SM* 77 (1441/I), p. 22.
[142] *SM* 79 (1442/I), p. 36.

Die Darstellung von Strub [143] erweckt den Anschein, die *Secretery* habe schon lange vor dem Umbau von 1483 an der Stelle der heutigen Staatskanzlei gestanden. Das ist aber nicht der Fall; erst 1477 hat der Rat die Gebäulichkeiten erworben, die dann zur Kanzlei umgebaut wurden. Der frühere Seckelmeister Ulrich Stuncki (im Amt 1468–1471) [144] machte durch Testament vom 1. Dezember 1475 seine Frau geb. Loyse Pavillard zur Alleinerbin seines Besitzes [145]. Auf diesem Weg gelangten die dem Rathaus gegenüberliegenden Häuser an Seckelmeister Wilhelm von Praroman (im Amt 1474–1477), der sich schon im Frühjahr 1476 in dritter Ehe mit Stunckis Witwe vermählt hatte [146]. Wenig später verkaufte Wilhelm von Praroman die beiden Häuser an die Stadt, damit diese darin die neue Kanzlei einrichten konnte [147]. Im ersten Halbjahr 1478 erhielt der Kanzler Guillaume Gruyère 10 Pfund und 10 Schilling für die Ausfertigung des Genfer Bündnisbriefes, der *lettre dachet de la secreteri* und andere Schreibarbeiten [148]. Unmittelbar nach dem Kauf, der schon 1477 erfolgt war, begannen die Umbauten [149]; als einziges, aber bedeutsames Zeugnis für jenen Kanzleibau ist erhalten die prachtvolle, älteste Standesscheibe einer Schweizer Stadt des Berner Glasmalers Urs Werder von 1478 [150]. Werder hatte für Freiburg neun solche Scheiben hergestellt. Das erhaltene Stück zeigt zwei aneinandergelehnte schwarz-weiße Freiburger Schilde, darüber den Doppeladler und die Reichskrone. Damit ist auch gleich die historische Begründung für den Kanzleibau gegeben: Am 10. September 1477 trat Herzogin Yolante von Savoyen ihre Rechte

[143] *Monuments* I, p. 307.

[144] *DHBS* 6 (1932), p. 392.

[145] *RN* 68, p. 17–19.

[146] P. DE ZURICH, Généalogie de la famille de Praroman, in: *AF* 45 (1962), p. 72–73.

[147] *SM* 149 (1477/I), p. 85.

[148] *SM* 151 (1478/I), f. XXI, abgedruckt bei P. DE ZURICH, Un annaliste fribourgeois inconnu: Guillaume Gruyère, in: *AF* 7 (1919), p. 141. Daß es sich bei dem Haus der *secretery* um das ehemalige Haus Ulrich Stunckis handelte, geht aus dessen Lagebeschreibung im *Bürgerbuch* II, f. 92–94 passim, deutlich hervor.

[149] *SM* 150 (1477/II), f. 16v: Meister Thoman malt ein Zimmer in der Kanzlei und das Stadtwappen auf deren Fassade. *SM* 151 (1478/I), f. 47: Meister Ulrich Wagner setzt Eisengitter vor die Fenster der Kanzlei. Eine Reihe anderer Angaben der Seckelmeisterrechnungen dieser Jahre bestätigen die weitgehenden Umbauten.

[150] Heute im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg, Inventar nr. 3531. Vgl. B. ANDERES, Die spätgotische Glasmalerei in Freiburg i. Ue., in: FG 51 (1963), p. 97 mit Abbildung p. 96, dazu die Auszüge aus den Seckelmeisterrechnungen p. 200 ff.; auch STRUB, Monuments I, p. 13 Abb. 6 und Text p. 16. Die Scheibe war einst im Dachgeschoß der Kanzlei aufgefunden worden, vgl. ANDERES p. 95 Anm. 2.

auf Freiburg ab, am 25. September wurden die Hoheitszeichen Savoyens von den Stadttoren entfernt und am 31. Januar 1478 hat Kaiser Friedrich III. Freiburgs Reichsunmittelbarkeit bestätigt [151].

Gleichzeitig mit dem Neubau der Kanzlei ließ der Rat auch neues Mobiliar für das Archivgewölbe anfertigen; wir dürfen annehmen, daß sich dieses nun in der neuen Kanzlei befand. Der bekannte Bildhauer Antoine de Peney, dem wir unter anderem die Chorgestühle der Kathedrale St. Niklaus verdanken, lieferte der Stadt eine Truhe und zwölf Kisten (wahrscheinlich Schränke) für das Archiv: *Item a meistre Anthoine de Peney pour ung archeban et XII quaises quil a fet por la ville por mettre les lettres de la ville en la volte par compte fet avec luy IIII libr* [152].

Schon 1483 erwies sich die Vergrößerung der Kanzlei als notwendig. Der Beitritt zur Eidgenossenschaft von 1481 vermehrte den Schriftverkehr der Stadt bedeutend. Zwei Jahre später wechselte in allen Amtsbüchern die Sprache von französisch auf deutsch [153]. Das will nicht heißen, daß fortan in der Kanzlei nur noch deutsch geschrieben wurde. Abgesehen von den Korrespondenzen mit französischsprachigen Empfängern blieben manche Protokolleinträge usw. französisch, sofern es sich um Geschäfte mit welschen Untertanen handelte oder ein Schreiber französischer Muttersprache Buch führte. Der Wechsel der Amtssprache bedeutet lediglich, daß deutsch nunmehr die diplomatische Hauptsprache Freiburgs war, daß die Ratsverhandlungen in deutscher Sprache abgewickelt wurden, daß die meisten Amtsbücher vor allem deutsche Einträge enthielten, während die Verhältnisse vor 1483 umgekehrt waren, obschon das Französische vor 1483 keineswegs – wie leider in modernen, meist polemischen Darstellungen angenommen wird – die ausschließliche Amtssprache Freiburgs war. Seit dem 13. Jhdt. findet man in Urkunden und Amtsbüchern sehr viele deutsche Personen-, Orts- und Straßennamen in der Stadt; ebenso haben die Gasthäuser auch in französischen Texten oft deutsche Namen. Ein Erlaß vom 10. Februar 1424 erlaubte den Notaren, sowohl französische wie deutsche Urkunden auszustellen, was

[151] A. Büchi, Freiburgs Bruch mit Österreich p. 145–146; Ders., Der Friedenskongreß von Freiburg, 25. Juli bis 12. August 1476, in: *FG* 24 (1917), p. 24–74.

[152] *SM* 151 (1478/I), f. 28v. Über Antoine de Peney vgl. Strub, Monuments II, passim, bes. p. 113, dazu die Artikel desselben in *La Liberté* vom 4. und 25. Juni 1960; *Schweizer Künstler Lexikon* II, Frauenfeld 1908, p. 520–521.

[153] A. Büchi, Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg, in: *FG* 3 (1896), p. 42; B. Roth, Die romanisch-deutsche Sprachgrenze im Murtenbiet während des 15. Jhdts., in: *FG* 53 (1965) mit Literatur.

weniger einer Auseinandersetzung zwischen deutsch und französisch, als vielmehr zwischen den Volkssprachen und dem Lateinischen entsprang [154]. Es ist auch bezeichnend, daß das Eidbuch der städtischen Beamten schon 1429 ins Deutsche übertragen wurde [155]. In Wirklichkeit dürfte der deutsche Bevölkerungsanteil in der Stadt Freiburg immer etwa einen Drittel und nie mehr als die Hälfte ausgemacht haben. Der Wechsel der Amtssprache von 1483 war politisch unumgänglich, nachdem Freiburg der einzige vorwiegend welsche Stand der Eidgenossenschaft geworden war. Der bisherige Kanzler Guillaume Gruyère wurde auf die Stelle des Gerichtsschreibers versetzt, weil er offenbar des Deutschen zu wenig mächtig war [156]. An seine Stelle trat am 26. März 1483 der Bieler Magister Humbert Göuffi, der bis 1492 im Amt blieb und dann Schultheiß seiner Heimatstadt Biel wurde [157]. Der vermehrte diplomatische Verkehr brachte auch vermehrte Bedürfnisse der Repräsentation mit sich. Die Kanzlei wurde deshalb wesentlich vergrößert. Es ist wahrscheinlich, daß der neue Stadtschreiber Göuffi gewisse Änderungen in Registratur und Kanzlei vornahm, die auch auf das Archiv einwirkten. Die neue Kanzlei wurde sicher teilweise nach seinen Wünschen eingerichtet; ihre weitere Baugeschichte ist aus der Darstellung von Marcel Strub bekannt [158].

Die innere Ordnung des Archivs

Im Unterschied zur eben geschilderten institutionellen und baulichen Geschichte von Kanzlei und Archiv wissen wir über die innere Archivordnung vor 1500 so gut wie nichts. Ihre Darstellung setzt die Untersuchung aller Dorsualnotizen und Kanzleivermerke voraus, die bisher nicht unternommen wurde und in dieser Studie auch nur teilweise geleistet werden kann. Archivordnungen, wie wir sie in Klöstern seit dem hohen Mittelalter kennen, sind in weltlichen Archiven erst seit dem 14. Jhdt. regelmäßiger nachzuweisen. Es geht hier – wie schon gesagt wurde – nicht um die alten Archive von Altenryf (Hauterive), Magerau

[154] *Rec. dipl.* 7, p. 166.
[155] *Stadtsachen* A 139, vgl. die Stadtschreibereide im Anhang.
[156] P. DE ZURICH, Un annaliste fribourgeois p. 144–145.
[157] P. DE ZURICH, Catalogue p. 107; *DHBS* 3 (1926), p. 484.
[158] Monuments I, p. 307.

(Maigrauge), Humilimont usw. oder des Bürgerspitals, die dem Staatsarchiv im 19. Jhdt. einverleibt oder dort deponiert wurden, sondern nur um das eigentliche Staatsarchiv. Eine systematische innere Ordnung desselben kann nach den bisherigen Forschungen nicht vor dem Ende des 15. Jhdts. nachgewiesen werden. Eine durchgreifende Ordnung fand erst im 16. Jhdt. statt. Der Grund war dabei nicht eigentlich archivischer Natur, sondern lag in den Bedürfnissen, die sich ergaben im Gefolge der Neukodifikation des Stadtrechts (*Municipale*), des Aufblühens der Gelehrsamkeit und der Historiographie (Rudella, Gurnel, Techtermann), der Überführung von Archivalien aus dem herzoglichen Archiv von Chambéry infolge der savoyischen Gebietsverluste nach der Reformation, der Schaffung eines vom Kanzleiarchiv unabhängigen Lehensarchivs (Kommissariatsarchiv) im Jahre 1583 und anderer Ereignisse. Ambros Kocher, der in seiner ungedruckten Dissertation über die Anfänge des freiburgischen Urkundenwesens auch die Frage der Registratur und Archivordnung auf Grund der Dorsualnotizen anschneidet, kommt für die städtischen Urkunden gerade deshalb zu zweifelhaften Ergebnissen, weil er das Alter der Dorsualvermerke falsch einschätzt [159]. Während Kocher für das Spitalarchiv seit dem 13. Jhdt. Registraturvermerke aufweisen kann [160], gibt er zu, daß keine Einheitlichkeit in den Dorsualnotizen der städtischen Urkunden besteht und sich bei diesen mindestens für das 13. Jhdt. keine Registraturvermerke nachweisen lassen [161]. Auch das von ihm angeführte Beispiel von 1363 beweist gar nichts, denn die Notiz *zun fryheiten ingeschriben* stammt wiederum aus dem Ende des 16. Jhdts. [162]. Es ist auch zu beachten, daß aus dem 12. Jhdt. keine städtischen Urkunden erhalten sind. Die zwar an die Stadt gerichteten Urkunden Bertholds IV. von 1179 [163] und Bischof Rogers von Lausanne von 1182 [164] liegen bezeichnenderweise im Archiv von Altenryf (Hauterive), das selbst der Stadt als sicherer Hort gelten mußte. Auch aus dem 13. Jhdt. sind nur etwa drei Dutzend Urkunden überliefert, deren Verwahrung im städtischen Archiv geschehen mußte. Auf all diesen Urkunden finden sich keine zeitgenössischen Archivvermerke oder Empfängerregesten.

[159] Kocher a. O. p. 15–22 (Dorsualvermerke).
[160] a. O. p. 15–16.
[161] a. O. p. 21–22.
[162] *Diplom* nr. 23.
[163] *Rec. dipl.* 1, p. 3.
[164] *Rec. dipl.* 1, p. 4.

Sehr viele ältere Urkunden sind im Laufe der Zeit in mehreren Beständen klassiert gewesen, sodaß nur eine vollständige Übersicht über alle ältern Dorsualnotizen ein zutreffendes Bild von den ältesten Archivordnungen geben könnte. Die städtischen Urkunden sind heute hauptsächlich in den Beständen *Diplomata, Bündnisse und Verträge* (*Traités et contrats*), *Stadtsachen* und *Alte Landschaft* klassiert, deren heutige Ordnung aus dem 19. Jhdt. stammt, die aber zum Teil schon vorher bestanden. Unter den Urkunden des Bestandes *Alte Landschaft* befindet sich eine Reihe mit alten römischen Zahlen, die groß und ungelenk geschrieben sind und bei denen es sich sicher um Archivsignaturen handelt. Soweit ich sehe, gehören die Empfänger dieser Urkunden der Familie von Vuippens an. Da die Zeichen aus dem 14. oder 15. Jhdt. stammen, handelt es sich vielleicht um Signaturen des Familienarchivs von Vuippens, das im 16. Jhdt. an die Stadt überging [165]. Bei den *Bündnissen und Verträgen* finden wir ein Signaturensystem aus dem 17. oder 18. Jhdt., das die Urkunden nach Sachgebieten, resp. Vertragspartnern in die Gruppen A – F einteilt und sie zudem durchnumeriert [166]. Ältere Vermerke auf den Urkunden dieses Bestandes zeigen, daß sie ursprünglich derselben Ordnung unterworfen waren wie die *Diplomata. Bündnisse und Verträge* 52–54 aus den Jahren 1454/1453/1424 zum Beispiel tragen die alten Signaturen A VI, A IIII und A X, und auf einer der nr. 52 beigelegten Kopie auf Papier heißt es: *ponatur cum originali in tronco ville.* Auf die nr. 79 schrieb Franz Gurnel im 16. Jhdt.: *im Fryburg casten.* Nur bei den erwähnten Signaturen A VI etc., besteht die Möglichkeit,

[165] So beispielsweise *Alte Landschaft* nr. 8 mit Nummer II, nr. 11 = V, nr. 9 = VI, nr. 4 = XII, nr. 10 = XV etc. Der Bestand *Alte Landschaft* – weitgehend im 19. Jhdt. konstituiert – trägt Signaturen aus verschiedenen ältern Ordnungen, so etwa Merkwörter wie *Gaudete* (*Alte Landschaft* nr. 13), *Puer* (nr. 19), *Dominus* (nr. 168), *Intrantes* (nr. 169), *Termino* (nr. 164) etc., die aus dem 16. oder 17. Jhdt. stammen und deren Zusammenhang mir nicht klar ist. Auch eine Einteilung der Urkunden nach territorialer Pertinenz war vorhanden, bei der die Stücke nach den Orten der Alten Landschaft klassiert und innerhalb dieser numeriert wurden, so etwa Givisiez XXII, XXIII, XXIV (= *Alte Landschaft* nr. 176–178). *Alte Landschaft* nr. 139 von 1428 liefert uns auch den Beweis, daß schon im 15. Jhdt. nicht nur Urkunden, sondern auch Akten im frühern Urkundenarchiv versorgt waren; es handelt sich dabei um 5 rodelartig zusammengeheftete Briefe, nämlich 3 Schreiben Berns und Kopien von 2 Antworten Freiburgs betr. die Auslieferung eines Gefangenen. Auf dem letzten Blatt steht dorsual ein Regest aus der Mitte des 15. Jhdts., daneben: *Se doit mectre ou trungk de la ville.*

[166] So sind unter A Verträge mit den Eidgenossen, unter B mit Bern, unter C Bundesaufnahmen, unter D Bündnisse mit Savoyen und andern welschen Fürsten etc. klassiert.

daß sie aus dem Ende des 15. Jhdts. stammen, wie der Vergleich mit den Signaturen der *Diplomata* zeigt.

Die *Diplomata* sind keineswegs nur Urkunden von Königen oder Kaisern, wie der Name vermuten läßt, sondern einfach Herrscherurkunden, im Falle Freiburgs zumeist Urkunden der Herzöge von Österreich. Ihre Dorsualnotizen lassen sich grob in vier Gruppen einteilen:

1. Dorsualregesten des 15. Jhdts. von den Händen der Stadtschreiber Jakob Cudrefin oder Pierre Faucon, die 1451 das oben erwähnte Kopialbuch *Législation 4* begannen und die Kopfregesten über den Abschriften zugleich auch auf die Originale übertrugen.

2. Archivsignaturen, bestehend aus Großbuchstaben mit römischen Ziffern, z. B. A, A I, A II etc. bis Z I etc., die wahrscheinlich aus dem Ende des 15. Jhdts. stammen, vielleicht aus den Jahren nach dem Archivneubau von 1483. Es muß sich um eine Ordnung des Urkundentrogs gehandelt haben, über den ein Inventar angelegt wurde, das nicht mehr erhalten ist. Die Signaturen finden sich aber wieder in einem Verzeichnis *der fryheyten, die ein lobliche Statt Fryburg von Römischen Kheysern vnnd Khungen, ouch von den Hertzogen von Osterrich vnnd andren fursten erworben vnnd inhandts hatt,* das der Ratsschreiber Heinrich Falkner während seiner Amtszeit von 1529–1542 anlegte [167]. Falkner hat die Signaturen auf den Urkunden vorgefunden und sie in sein Verzeichnis übernommen; sie können nicht vor das Jahr 1487 zurückgehen, weil *Diplom* 33 von 1487 als F I in die Reihe einbezogen ist [168].

3. Arabische Ziffern 1–59, die so bei den obgenannten Signaturen stehen, daß man ohne weiteres den Eindruck erhält, sie gehörten zusammen. Das stimmt nur bedingt. Sie gehören zu Falkners Verzeichnis, der seine Regesten von 1–59 durchnumerierte und dann die Zahlen auf den Originalen unter die ältern Signaturen setzte, sodaß beispielsweise P I 30 als doppelte Signatur getrennt werden muß in P I = 30, resp. 30 = P I.

4. Registraturvermerke, d. h. Hinweise auf Transsumpte oder Transskripte, z. B. *A im transsumpt* usw. bis Z, dann AA – ZZ, dann AAA – OOO, endlich auch andere Zeichen wie Sterne, Kreuze, Wappen u. a. m., die alle auf die Abschrift der betreffenden Urkunde im genannten Kopialbuch von 1451 verweisen. Jene Abschriften waren am Ende des 16. Jhdts.

[167] *Diplomata*, Annexe 1. Daß Falkner der Autor war, geht aus einem Schriftvergleich hervor. Über Falkner, der 1527 als 21jähriger aus Basel nach Freiburg gekommen war, später Stadtschreiber von Basel wurde und 1566 starb, vgl. *DHBS* 3, p. 55.

[168] In Falkners Verzeichnis f. 3 nr. 12.

von Stadtschreiber Wilhelm Techtermann (im Amt 1579–1593) mit A etc. durchsigniert worden. Die Rückverweise auf den Originalen stammen ebenfalls von seiner Hand.

Bei allen ältern Beständen zeigt sich also das Fehlen von Archivsignaturen, die vor das Ende des 15. Jhdts. zurückgehen. Wenn Signaturen früheren Datums vorkommen, dann stammen sie aus andern Archiven.

Wie komplex die Untersuchung der Dorsualnotizen sein kann, zeigt sich etwa am Beispiel der Urkunden, die nach der Eroberung des Aargaus und der Feste Baden mit dem vorländischen Archiv der Habsburger im Jahre 1415 von den Eidgenossen nach Luzern verbracht worden waren [169]. Einige dieser Urkunden liegen heute auch in Freiburg, obwohl die Stadt an jenem Eroberungszug nur indirekt beteiligt war, weil sie gegen ihre habsburgischen Herren nicht in den Krieg ziehen konnte. Es ist aber doch auch ein Zeichen für die Abkühlung der Beziehungen mit Österreich [170], wenn sich Freiburg noch vor 1429 an die acht Orte wandte mit der Bitte um Auslieferung, resp. Ausleihe einiger die Stadt betreffender Urkunden aus dem habsburgischen Archiv. Der Bitte wurde Folge geleistet und Freiburg bestätigte am 30. Oktober 1429 den Erhalt der Stücke und verpflichtete sich zugleich, sie bei Verlangen wieder an die Eidgenossen zurückzuerstatten. Einige der Urkunden wenigstens blieben in Freiburg [171]; auch andere Orte der Eidgenossenschaft behielten den Großteil der ihnen ausgeliehenen Stücke [172]. Österreich erhielt den Rest seines ehemaligen Archivs erst nach den Burgunderkriegen wieder zurück. Ob Freiburg seine Urkunden behalten konnte, weil es 1452 auch von Habsburg abgefallen war, wissen wir nicht. Die Dorsualregesten der genannten Stücke sind aufschlußreich, weil sie beinahe wörtlich in ein Inventar übernommen wurden, das österreichische Archivare in Baden in den Jahren des ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jhdts. anlegten. Die Publikation dieses Inventars durch Rudolf Thommen ermöglicht uns nun die Identifikation der Stücke in Freiburg, deren Dorsualregesten in Baden angebracht worden waren und die zwischen 1415 und 1429 nach

[169] R. Thommen, Die Briefe der Feste Baden, Basel 1941; auf die Frage machte mich aufmerksam der Aufsatz von H. C. Peyer, Das Archiv der Feste Baden, Dorsualregesten und Archivordnung im Mittelalter, in: Festgabe Hans von Greyerz zum 60. Geburtstag, Bern 1967, p. 685–698.

[170] Zur Situation vgl. A. Büchi, Freiburgs Bruch mit Österreich.

[171] *Rec. dipl.* 7, p. 229–231 nach *Bündnisse und Verträge* nr. 14.

[172] Thommen a. O. p. 10 ff.

Freiburg gelangten. Schon Berchtold [173] und die Herausgeber des *Recueil diplomatique* [174] hatten auf die Geschichte dieser Badener Urkunden hingewiesen, sich aber bei deren Identifikation mehrmals getäuscht. Nach der Empfangsbestätigung von 1429 hatte Freiburg folgende Urkunden erhalten:

1. *1219 September 6.:* Kaiser Friedrich II. nimmt die Freiburger, die sich im Reich aufhalten, in seinen Schutz.

Original: *Diplomata* nr. 27. Druck: *Recueil dipl.* 1, p. 9, *Regeste fribourgeois* p. 44.

Die Bestätigung von 1429 sagt: *Item ein brieff, wie si küng Fridrich in des Richs schirme genomen hat mit einem anhangenden ingesigel.* Nach *Recueil dipl.* 7, p. 230 Anm. 4 war damit die Urkunde Friedrichs II. von 1219 gemeint. Es ist schwer zu verstehen, weshalb sich diese Urkunde in Baden befunden haben sollte. Im Badener Inventar beginnen die Regesten erst mit 1244 und das Stück ist bei Thommen nicht aufgeführt. *Diplom* 27 trägt auch nur einen Ausstellervermerk *Civibus friburgensibus*, dem erst später, sehr wahrscheinlich in Freiburg, das lateinische Regest angefügt wurde: *receptis in salva garda per serenissimum principem dominum Fridericum Romanorum Regem, Regem Sicilie.* Es ist möglich, daß die Urkunde 1277 beim Verkauf Freiburgs an die Habsburger in deren Hände überging. Wenn wir nicht annehmen wollen, das Badener Inventar sei unvollständig gewesen, der Schreiber der Bestätigung von 1429 habe sich geirrt, oder es sei überhaupt eine andere Urkunde gemeint, dann müssen wir irgend eine Erklärung finden. Die beiden Urkunden Herzog Friedrichs von Österreich von 1309 (*Diplomata* 17 und 18, ed. *Recueil dipl.* 2, p. 37–38) kommen auch nicht in Frage, da sie französische, resp. lateinische Dorsualregesten tragen, während die Badener Regesten deutsch sind. Ich nehme an, das Diplom habe sich tatsächlich mit dem habsburgischen Archiv in Luzern befunden, weil es – obwohl doch eines der ehrwürdigsten Freiburger Privilegien – in keiner ältern Urkundensammlung abgeschrieben wurde, sondern erst im Kopialbuch von 1451 auftaucht.

2. *1264 Januar 16.:* Freiburg unterstellt sich dem Schutz des Grafen Rudolf von Habsburg.

Originale: A (lateinisch) *Diplomata1a*, ed. *Recueil dipl.* 1, p. 96, *Regeste fribourgeois* p. 103. *Thommen* nr. 261: *Ein brieff, wie die von Friburg usz*

[173] Histoire du canton de Fribourg I (1841), p. 211.
[174] I, p. 96.

Öchtlant graff Růdolffen von Habspurg ze irem schirmer nament. Das Badener Regest stimmt überein mit dem Dorsualregest des Originals: *vmb Friburg in Ůchland wie si Graf R. von Hapspurg ze einem schirmer nament.* Daneben steht *LVIIII*^{ta}, wahrscheinlich eine Badener Signatur.

B (deutsch) *Diplomata 1 b,* ed. *Fontes rerum Bernensium* II, p. 591 nr. 556b. *Thommen* nr. 252: *aber einen brieff umb Friburg in Ůchtelant.* Thommen bezieht diesen Inventareintrag meines Erachtens zu Unrecht auf die vorangehende Nummer 251 (vgl. hienach zu 4.), denn das Dorsualregest des Originals *vmb Friburg in Öchtland* scheint doch eindeutig auf die deutsche Fassung gemünzt zu sein, die laut der Bestätigung von 1429 zusammen mit der lateinischen in Luzern angefordert worden war: *Item zwey brieff ein ze Latin den andern ze tütsch, wie sy Graff Rudolffen von habespurg ze einem schirmer gnomen hant, jetwederer mit einem anhangenden ingesigel,* vgl. *Recueil dipl.* 7, p. 229/30, wo die beiden Urkunden sicher falsch identifiziert sind mit *Diplom* 2 und 6 von 1275 und 1289, *Recueil dipl.* 1, p. 110 und 127. Auch diese beiden Urkunden von 1264 erscheinen in freiburgischen Kopialbüchern nicht vor 1451, während die genannten Stücke von 1275 und 1289 schon vorher in Freiburg waren und im Kopialbuch von 1350 abgeschrieben wurden.

3. *1277 November 26.:* Anna von Kiburg und ihr Gatte Eberhard von Habsburg verkaufen die Stadt Freiburg den Königssöhnen Albrecht, Hartmann und Rudolf von Habsburg um 3040 Silbermark.

Original in Wien (Haus-, Hof- und Staatsarchiv), ed. *Fontes rerum Bernensium* III, p. 216, *Regeste fribourgeois* p. 130. *Thommen* nr. 69: *Ein brieff von der egenanten gréffin Annen von Kiburg und graff Eberharten von Habspurg, ein kouffbrieff umb drù thusent und vierzig mark silbers.* In der Bestätigung von 1429 ist die Urkunde genau beschrieben: *ist latinin mit vier anhangenden ingesigeln,* vgl. *Recueil dipl.* 7, p. 229. Diese Urkunde ist also offenbar den Habsburgern über die Eidgenossen wieder zurückerstattet worden.

4. *1289 Juni 11.:* Schultheiß Ulrich von Maggenberg, Rat und Bürger von Freiburg erklären, das Recht der Ernennung des Schultheißen und des Stadtpfarrers gehöre der österreichischen Herrschaft.

Original in Wien, ed. *R. Thommen,* Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven I (1899), p. 64, *Regeste fribourgeois* p. 149. Nach dem Inventar, *Thommen* nr. 251, handelte es sich um *Ein brieff umb das schultheißenampt, der kirchensatz ze Friburg in Öchtlant,* nach der Bestätigung von 1429 um *Item ein brieff, wie das schultheißampt und der kilchensatz ze Friburg der herschaft zugehört, mit einem anhangenden*

ingesigel, vgl. *Recueil dipl.* 7, p. 230, wo das Stück identifiziert ist mit *Diplom* nr. 7, ed. *Recueil dipl.* 1, p. 128. Das kann nicht zutreffen, weil *Diplom* nr. 7 kein entsprechendes Dorsualregest trägt und nicht mit einem, sondern mit zwei Siegeln bekräftigt ist, die von Thommen publizierte Urkunde Ulrichs von Maggenberg aber mit den Angaben im Badener Inventar und in der Bestätigung von 1429 übereinstimmt. *Diplom* nr. 7 lag wohl nie in Baden und *Thommen* nr. 252 täuscht sich, wenn er den Inventareintrag *Aber einen brieff umb Friburg in Öchtelant* auf *Diplom* nr. 7 bezieht. Auch diese Urkunde hat Freiburg also zurückerstattet, was umso leichter war, als man schon zwei Urkunden in dieser Sache besaß, nämlich das eben genannte *Diplom* nr. 7, in welchem die Grafen Albrecht und Rudolf von Habsburg die Freiburger Rechte bestätigen mit Ausnahme der Schultheißen- und Pfarrernennung (11. Juni 1289), sowie *Diplom* nr. 5, in welchem ihr Vater König Rudolf von Habsburg am 12. Juni 1289 die Erklärung seiner Söhne bestätigt, vgl. *Recueil dipl.* 1, p. 130 [175].

5. (*um 1390*): Schuldbrief des Peter von Torberg um 480 Gulden. Diese Urkunde konnte bisher nicht identifiziert werden. Das Badener Inventar spricht (*Thommen* nr. 1339) von *Item etwa mengen brief von Friburg uss Öchtland um IIII^{C} LXXX guldin, die der von Torberg da verleist hat. Und sin quitbrief daby*. In der Bestätigung von 1429 heißt es: *Item ein brieff von des von torberg leystung bringt die summ vier hundert und achtzig guldin mit einem anhangenden ingesigel*, vgl. *Recueil dipl.* 7, p. 230. Es liegen zwar mehrere Urkunden des Peter von Torberg im Freiburger Archiv, doch scheint keine mit der hier gemeinten identisch zu sein.

Neben diesen fünf in der Bestätigung von 1429 namentlich genannten Stücken bezog Freiburg jedoch in Luzern noch weitere Urkunden, wie das *etc.* am Ende der Aufzählung beweist und das Badener Inventar selbst nahelegt, das noch eine ganze Reihe von Stücken aufzählt, die Freiburg interessieren mußten [176]. Ich lasse es bei den genannten bewenden, weil damit die Schwierigkeit der Untersuchung von Dorsualnotizen genügend gezeigt ist. Auch jeder andere Zuwachs des Archivs, etwa der genannte von 1442 im Gefolge des Ankaufs der Tiersteinlehen, wird der Quellenkunde und Archivgeschichte ähnliche Probleme aufgeben.

[175] Zum Inhalt vgl. J. Benz, Die Gerichtsverfassung p. 20 f.

[176] Schon Berchtold hatte sich darüber gewundert, daß die Bestätigung von 1429 heute in Freiburg und nicht vielmehr in Luzern liegt; es handelt sich beim Freiburger Stück um ein gleichzeitiges Doppel.

ANHANG: QUELLEN ZUM STADTSCHREIBERAMT

1. Eid des Stadtschreibers von 1428 (französisch)

Staatsarchiv Freiburg, Stadtsachen A 139, p. 26. Der Text des ältesten erhaltenen Eidbuches von Freiburg ist das Ergebnis von Korrekturarbeiten, die Stadtschreiber Bérard Chauce 1428 unternahm (*SM* 51, p. 11). Er wurde vom Notar Augustin Vogt geschrieben, wie der Schriftvergleich beweist. Der Stadtschreibereid von 1428 geht sicher auf eine ältere Vorlage zurück, die möglicherweise bei der Neuredaktion von 1428 nicht verändert wurde. Der französische Text wurde vom selben Notar Augustin Vogt 1429 ins Deutsche übertragen; der deutsche Text ist unter nr. 2 abgedruckt.

Item ly Secretaire doit jurar foy et feaulta a la ville de Fribor, et de menar son office bien et leaulmant, et de non selar nulles lettres sain commandemant de monseigneur lavoye [177] sain tout agait, et de tenir secreit cen qui seraz commanda de tenir secret, et chascon despachie ou plus brief que faire se porra sain agait, et de venir en consel quant a luy sera commandaz, et quant il seraz requiruz deis banderet, daler avec lour, de faire son devoir sain tout agait, et que se il viet delivrer ou tresorer chouse qui ne fust de delivrer, que cen il nottiffiera a monseigneur lavoye.

(*Zusatz 15. Jhdt.*:) Auxi que autres lettres que les mandemant il ne seleraz dou dit seel sain lo conseil de monseigneur lavoye et de mes seigneurs dou conseil ou dune partie de cellour par outreance de monseigneur lavoye et de lour.

2. Eid des Stadtschreibers von 1429 (deutsch)

a. O. p. 51. 1429 hat der Notar Augustin Vogt die 1428 redigierten Eidesformeln in ein besonderes Heft nochmals abgeschrieben und mit deutschen Übersetzungen versehen. Der französische Text von 1429 stimmt – ohne Zusatz – wörtlich überein mit demjenigen von 1428. Beim deutschen Text handelt es sich um den ersten deutschen Text zum Stadtschreiberamt.

Item der Stattschriber sol swerren truw vnd fromkeit der statt ze leisten vnd sin ampt ze fůren recht vnd redlich, vnd keinen brief ze besigeln an mis H(erre) S(chultheißen) vrlob ane geverd, vnd heimlich ze

[177] Der französischen Fassung von 1429, die mit derjenigen von 1428 (abgesehen von geringen orthographischen Differenzen) wörtlich übereinstimmt, wurde im spätern 15. Jhdt. marginal beigefügt: *ou de son lueftenant.*

han alles dz heimlich wirt gebotten ze han, ouch dz er menlichen sol vsrichten als bald er mag, ane geverd, vnd in den Rat ze komen wenn es im gebotten wirt, vnd wenn in die venr manent dz er mit inen gang, dz er mit inen denn gange vnd sin bestes tů, an alle geverd, vnd ouch sech er, dz der seckelmeister vt vsgebe, dz nit ze geben wer, dz er dz min herren S(chultheißen) sege.

3. Eid des Stadtschreibers aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (deutsch)

Staatsarchiv Freiburg, Stadtsachen A 322 (*Eidbuch um* 1483), *f.* 33. Die französischen Eidesformeln von 1428 und 1429 wurden wiederum unverändert in das Eidbuch übernommen, das nach Freiburgs Beitritt zur Eidgenossenschaft (1481) redigiert wurde, in dem aber die deutschen Formeln schon vor den französischen stehen. Einzig die Orthographie wurde 1483 etwas angepaßt und die marginale Beifügung *ou de son lueftenant* von 1429 wurde dem Eid von 1483 einverleibt. Genau so wortgetreu wurde auch der deutsche Text von 1429 ins Eidbuch von 1483 übernommen, jedoch hat Stadtschreiber Lombart vor der Redaktion des Eidbuches von 1503, dessen Stadtschreibereid unter nr. 4 abgedruckt ist, den deutschen Text mit Korrekturen und Zusätzen versehen. Dieser korrigierte Text aus dem Ende des 15. Jhdts. ist im folgenden abgedruckt; die beigefügten Stellen sind hervorgehoben.

Item der Stattschriber sol swerren, *der statt Fryburg* trüw vnd *warheit* ze leisten, *irn schaden zů wenden vnd nutz zu fürdern,* sin ampt ze füren *trüwlich, erlich,* recht vnd redlich, heimlich ze ha*llten* alles das heimlich wirt gebotten ze ha*lten*. Ouch *jederman* vsszerichten, *so* bald er mag. Vnd in den rätt ze komen, wenn es im gebotten wirt, wenn in*n* die venner manent, mit inen *ze* gan, das er *inen des gewertig sy*. Vnd sin bestes tüye. *Gesa*che er *ouch,* das der seckelmeister ützit vssgebe, das nit ze geben were, *solichs* min*em* herren *dem* schultheissen *zu* sägen.

Fund er ouch ützit hinder miner herren geschefften und brieffenn, das der statt nutz vnd frommen mocht gevärden, vnd aber von älte oder von varläskeit wegen verschwunden were, solichs an min herren den Rat zů bringen vnd sust nach siner verstendnuss allen flyss zů bruchen, das der statt nutz vnd ere gefürdert werden, ouch das alles trüwlich inzuschriben, so im von der statt geschefften wegen gebotten wirdt zu schriben, oder in selbs inzuschriben notdurfftig bedunckt. Dhein missife oder anders zu schriben, es were dann gerathen oder im gebotten von minem Schultheissen, das das es allein slecht

furdernuss brieff syen, vnd alles das zu tůn, das zu der statt Fryburg lob, ere, nutz vnd frommen dienen vnd einem frommen man gebüren sol. Alle gevärd vermitten.

4. Eid des Stadtschreibers vom 16. – 18. Jahrhundert (deutsch)

Stadtarchiv Freiburg (Depositum Staatsarchiv), Documents divers nr. 17, f. 18v – 19: Eidbuch des Stadtschreibers Niklaus Lombart von 1503. Faksimile bei *G. Burger*, Die südwestdeutschen Stadtschreiber, Böblingen 1960, Anhang Abbildung 5, dazu mehrmals Verweise im Text. Die Eidesformel von 1503, die im folgenden bei vereinheitlichter Großschreibung und veränderter Interpunktion abgedruckt wird, blieb bis zur Helvetik in Gebrauch. Sie ist wörtlich übernommen in den beiden spätern Eidbüchern des 18. Jhdts., nämlich *Verwaltungshilfsbücher* nr. 9, p. 7–9 und *Stadtarchiv (Dep. Staatsarchiv), Documents divers* nr. 18, p. 7–9. In den beiden spätern Abschriften wurde lediglich die Orthographie angepaßt und der Zusatz von 1594 der Formel einverleibt. Einige Stellen der Abschriften, die in den Anmerkungen angezeigt sind, beweisen, daß die Schreiber des 18. Jhdts. die Vorlage von 1503 manchmal mißverstanden. Die vorliegende Eidesformel stammt von Niklaus Lombart und wurde von ihm auf Grund der früheren Eidesformeln entworfen, wie oben gezeigt ist.

Des Stattschribers Eyd

Ein Stattschriber sol swerenn, trüw, warhafftig vnnd fromm an einr Statt Fryburg geflissenn, ernnsthafftig vnnd sorgsam zu sind zů allen den dingenn, so zů sinem Ampt zůstand. Vnnd besunder, das der Statt geschäfft, die im durch geschrifftenn [178] vs zů richtenn bevolchenn, nitt verwarloset, verliederlichet oder vergessen, sunders on verzug geendet, vnnd der Statt brieff, röddell vnnd annder schrifftenn wolbehaltenn vnnd nitt vervntrüwet werdenn. Er sol heimlich halltenn, was heimlich sin sol vnnd inn selbs bedungkt, vnnd der Statt heimlickeit niemanns sechen lassen oder offenbarenn, es werd inn dann von einem Erbern Rat geheissenn. Vnnd [179] jederman vsrichtenn, sobald im das moglich ist vnvertragenn, dann das er in Rat ganng, so es im gebottenn wirdt. Er soll ouch besundernn flyss haben, der Statt vnnd eins Seckelmeisters rechnungenn zů behallten vnnd gůtt acht habenn zů sinen innämenn vnnd vssgeben, das das alles erberlich zů ganng vnnd frommencklich.

[178] Statt *geschrifften* schreiben die beiden Fassungen des 18. Jhdts. irrtümlich *geschäfften*.

[179] *Vnnd* fehlt in den Fassungen des 18. Jhdts.

Dann sunst so sol er verbundenn sin das einenn Rat zů rügenn. Vnd so inn die vännr manenn, mitt inenn zů gan vnnd inen zů helffenn, das zů irnn ämpternn dient, so sol er inen gehorsam sin vnnd gewertig vnnd mitt inenn das best tůn. Vnnd ob er hinder der Statt heimlickeit vnd sunst utzitt fund, das von ellte oder vs varlasskeit vergessenn vnnd aber das der Statt nutzlich vnnd gůtt were, so sol er das an einem Rat lanngenn lassenn vnnd dem zů erkennen gebenn, was des sin mag, domitt durch sin verständtnuss vnnd flyss der Statt nutz vnnd ere nitt gesumpt werdenn. Er sol ouch das alles trüwlich [180] inschribenn, so im gebottenn wirdt, vnnd inn selbs in oder abzůschrÿben nodturfftig bedungkt, vnnd doch dhein missif vnnder [181] der Statt Secret jemans gebenn, die sy dann durch einen gesessnen Rat geordnet vnnd geratenn. Doch schlecht vnvergriffenn fürdernuss brieff hierinn vnverstanndenn, die mag er, so inn ein Schultheiss oder sin [182] Statthalter das heißt, wol machenn. Vnnd sunst alles das tůn, das einen frommenn Amptman zů thůn gebürt, vnvertragenn, so er jemanns verstünd, der mitt valschenn Instrumentenn oder mit gevärlichen vffsatz vmbgienng, oder das im in Rat oder sunst brieff fürkämenn, die nitt zů lydenn werenn, dann das er das einem Rat gäbe zů erkennenn, dodurch die täter gestrafft vnnd die frommenn vor inenn beschirmpt mögenn werdenn.

(*Nachtrag marginal*:) Item mitt dem Seckhelmeisteren soll er järlich vor dem heimlichen Sontag den vennern ein usszug der Amptslüthen zůstellen, so die verfallne Zalung nitt erlegt, damitt die ordnung der endtsatzung gegen denselbigen erstattet werde, 7 Junij 94.

5. Ernennung des Stadtschreibers 1458

Freiburg, 1458 Mai 15.

Schultheiß, Rat und Bürger der Stadt Freiburg ernennen Jacques Cudrefin zum Stadtschreiber auf Lebenszeit und regeln seine Besoldung [183].

[180] Statt *trüwlich* steht *getrüwlich* in den Fassungen des 18. Jhdts.

[181] Statt *vnnder* nur *vnnd* in den Fassungen des 18. Jhdts.

[182] *Sin* fehlt in den Fassungen des 18. Jhdts.

[183] Jakob Cudrefin war der Sohn des früheren Stadtschreibers Petermann Cudrefin, der 1443 starb, vgl. A. Büchi, Hans Greierz und seine Annalen, in: *FG* 10 (1903), p. 2–3 und p. 19. Petermann, Stadtschreiber von 1410–1427, ist auch bekannt als Verfasser von *Le Pleur de sainte âme*, vgl. A. S. Bates, Le Roman de vrai amour and Le Pleur de sainte âme, Ann Arbor (Univ. of Michigan Press) 1958 (University of Michigan contributions in modern philology nr. 24), p. 20–23. Sein Sohn Jakob Cudrefin war verheiratet mit Perissona geb. Bugniet, vgl. *RN* 50, f. 88v zum 12. März

Staatsarchiv Freiburg, Stadtsachen A 252 (*Original*). Perg. 28,5 + 5 cm Plica x 27,5 cm. Das Siegel fehlt. Dorsualnotizen: unleserliches Regest 15. Jhdt.; *Stattschryber Cudrefin bestallung* (16. Jhdt. von F. Gurnel); dazu Signaturen *nr. 332 St*(adtsachen) *1458* (19. Jhdt. Daguet) sowie die heutige Signatur *Stadtsachen A 252*. Kleinschreibung und Interpunktion sind im folgenden vereinheitlicht.

Nos lavoye, consel et communete de Fribourg en leveschie de Lausanne, au son de la cloche ensemble convoques comme est de coustume, fesons savoir a tous et recognoissons par ces presentes, que considerant la prudence, legalite et bonne souffisance, quest en la personne de homme discret Jaques Cudriffin, fil de Peterman Cudriffin jadix nostre borgeoy et secretaire, auxi les bons services, que tant luy comment ses predecesseurs du temps passe hont fait a nos et ladicte ville, et ceulx lesquelx ledit Jaques au temps advenir faire peult, mehus auxi par certains aultres bons respetz et regars, sachans et bien advisez de nostre communal consentement et accort, celluy Jaques Cudriffin nous avons recehu et retenus, recevons et retenons per nostre secretaire et de ladicte ville, ly donant et liberalment conferissent loffice de ladicte secreterie et en celluy le instituissent pour le devoir et pouvoir, avoir, tenir et excercir tout le temps de sa vie paysiblement avecques tous les dignites, drois, emolumens, vsages et joances audict office appertenent, et lesquelles du temps passe acustumeement ly ont appertenus. Et ausi par telle expresse porparlee condition, que ledit Jaques ledit office, comment dit est, sera actenuz et devra excercir loyalment, bien et diligemment, et estre porveu des choses correquerues audit office per magniere, que nos ne ladicte ville nen ayons aulcon deffault, auxi en celluy office et aultres choses licites et raisonables concernent ladicte ville, devra faire et servir nos et ladicte ville en magniere, quil soit nostre honneur et profit et le sien. Et affin que ledit Jaques soit tant plus enclins densuigre et actenir les choses dessdictes, nos ly avons donne, depute et constitue, donnons, deputons et constituons, per nom de son salaire et perpetuelle pension aveques les

1443 (an diesem Tag wurde Jakob auch ins Bürgerrecht aufgenommen). Wahrscheinlich war Jakob mehrmals verheiratet, vgl. *RN* 50, f. 264v zu 1452. Er war Stadtschreiber von 1447–1450 und wiederum von 1452–1464. Das Amt wurde ihm zwar 1458 auf Lebenszeit übergeben, doch erkrankte er in der zweiten Hälfte 1464 an der Pest und demissionierte. Er erhängte sich 1466 und wurde deshalb hingerichtet, vgl. *SM* 128 und P. DE ZURICH, Catalogue p. 107. Dazu A. BÜCHI, Freiburgs Bruch mit Österreich p. 155–160. Guillaume Gruyère, sein späterer Nachfolger im Stadtschreiberamt von 1477–1483, war auch der Vormund seiner Kinder, vgl. *RN* 357, f. 40v.

drois, emolumens, vsages et joances susdictes, sexante florins de Rin de bon or et loyal poix annuelment a payer et expedir par nostre borsier, qui sera por le temps, a chescune de temperes de lannee la quarte part, tant duys qui sera en vie sains ou malade. Ensi a entendre, que sil advenoit ledit Jaques non povoir excercir ledit office per non puissance de cors ou debilite de sens, ou que ledit Jaques se mesprint, que dieu ne vuellie tellement, quil noz fallist porvoir daultre secretaire, laquelle chose noz reservons lors de pouvoir faire, a la indication de nostre conseil et non aultrement, ce non moins, que ladite pension li soit payee et expedie sans contredit durant sa vie comment devant. Se tant non que le excess fut tel, par lequel il deust estre prive de ladicte pension, touteffoys tousiours a la indication et cognoissance de nostre dit conseil, et non aultrement. Et ensi les choses susdites toutes nos ly promectons dactenir et observer bien et feablement par nostre bonne foy donnee en lieu de solemnelz seremens, auxi obligation de tous les biens de ladicte ville, tout fraux et mal engin es choses susdictes cessant de tout en tot et seclus. Et en veray tesmoing et fermete diceulx, nos avons fait pendre le propre seel de nostre communete en ces presentes et fait seignie du seigniet manuel de Pierre Faulcon, nostre clerc jure. Donnees le quinzieme jour de may, lan mil quatrecens cinquante et huyt.

P. Faulcon (mit Signet)